Nr. 95. Sonntag, 23. April 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

An unsere Leser.

Der Anklang, den unsere Bestrebungen in weiteren Kreisen gefunden haben, äußert sich in erfreulicher Weise in dem stetigen Wachsen der Anzahl unserer Leser. Namentlich hatten wir beim Beginn des gegenwärtigen Quartals einen solch' bedeutenden Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen, daß wir in den Stand gesetzt sind, einem schon lange gehegten Wunsche näher zu treten und **den Abonnementspreis unseres Blattes um 10 Pfg. pro Monat herabzusetzen.**

Wir beginnen mit dieser Herabsetzung schon am 1. Mai, weil im laufenden Quartal möglicherweise die Reichstagswahlen stattfinden werden, und weil wir deshalb unsere Zeitung allen denjenigen zugängig machen wollen, denen daran gelegen ist, sich aus einem unparteiischen und unabhängigen Blatt über den Gang der Dinge zu unterrichten.

Wir hoffen, daß dieses Entgegenkommen das Vertrauen unserer bisherigen Leser zu uns festigen und unserem Blatte viele neue Freunde gewinnen wird.

Das Abonnement unserer Zeitung beträgt demnach vom 1. Mai ab in der Expedition und den Abholestellen

50 Pf. monatlich,

für diejenigen unserer Leser, welche sich die Zeitung in's Haus bringen lassen, 60 Pf. Das Wochenabonnement beträgt nach wie vor pro Woche 15 Pf.

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren Renk, 3. Damm 9, und Tschirsky, Weidengasse 26, in Langfuhr bei den Herren O. Leimkohl, Langfuhr 76a, und W. Machwitz, Langfuhr 66.

Der „blühende" Adel.

Von Herrn M. Janecki, der sich als „Herausgeber des Handbuchs des Preußischen Adels" zeichnet, geht uns das nachfolgende gedruckte Ansuchen zu:

„Die geehrte Redaction gestattet sich der ergebenst Unterzeichnete um gefällige Aufnahme der umstehenden Notiz im redactionellen Theile Ihrers geschätzten Blattes zu bitten. Bei dem allgemeinen Interesse, welche diese Notiz für Ihren ausgedehnten Leserkreis haben dürfte, gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie dieselbe gelegentlich verwenden. Den Abdruck derselben wollen Sie mir freundlichst durch Zusendung der betreffenden Belegnummer bestätigen.

Mit verbindlichstem Danke im Voraus 2c. 2c.

Die in vorstehendem Schreiben erwähnte Notiz hat folgenden Wortlaut:

Für Behörden und das gebildete Publikum von wichtigster Bedeutung (!) ist die, unter Förderung des königlichen Heroldsamtes, seit Jahresfrist erfolgende Herausgabe eines „Handbuches des Preußischen Adels", von welchem bisher zwei Bände erschienen sind. Dasselbe wird den gesammten blühenden Adel des Königreichs Preußen umfassen und in wenigen Jahrgängen ein genaues Bild über den Adel der Monarchie und zwar in seinen Verhältnissen zum Grundbesitz, in seinen Beziehungen zum Hofe, in seinen Civil- und Militärbedienstungen gewähren. — In den bisher erschienenen, einzeln käuflichen Bänden haben bereits über 600 Familien Aufnahme gefunden und zwar neben hervorragenden und ausgebreiteten Geschlechtern des Uradels besonders auch solche Familien des älteren und neueren Adels, deren Vertreter gegenwärtig an der Spitze der Civil- und Militärverwaltung stehen, sowie derjenigen, deren Geschlechtsregister bisher entweder gar nicht oder doch nur unvollständig veröffentlicht sind. Prospecte und Verzeichniß der aufgenommenen Familien versendet die königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, Kochstr. 68/70.

Die Notiz hat ganz Recht, wenn sie sagt, daß dieses Handbuch des Adels für das „gebildete Publikum" von „wichtigster Bedeutung" ist; wir möchten sogar behaupten, daß es für das gesammte Volk von großer Bedeutung ist. Das Buch zeigt nämlich, von wem sich das preußische Volk der Hauptsache nach regieren, verwalten, befehligen lassen muß: von dem „blühenden" Adel, wie er uns in seinen markantesten Vertretern in dem nothschreienden Agrarierthum und der mit ihm verwandten, verschwägerten oder durch gleiche Anschauungen verbundenen Büreaukratie entgegentritt.

Dieser „blühende" Adel weiß sich in den Parlamenten in einer Stärke einzufinden, die seine numerische Bedeutung weit übersteigt; er hat in dem Herrenhause ein gesetzgeberisches Organ, in dem er seine Interessen vertreten kann, wie es ihm gut scheint; im Abgeordnetenhause giebt er gleichsfalls den Ausschlag, zumal die evangelischen und katholischen „Blühenden" in allen reaktionären politischen Geschäften einander in die Hände arbeiten; die „Blühenden" vom Ur-, vom älteren und vom Briefadel neuesten Datums sind es, die, wie die Handbuch-Notiz richtig hervorhebt, in den höchsten Stellen des Civils und des Militärs, „an der Spitze" des Gemeinwesens, den größten Einfluß auf die Politik, auf die Art der Verwaltung 2c. ausüben; mit dem Hofe unterhält der Adel — und umgekehrt: der Hof unterhält mit dem Adel — Beziehungen, die dem letzteren nicht minder einen großen, wenn auch einen direct schwerer wahrnehmbaren Einfluß auf die Verwaltung und auf die öffentlichen Angelegenheiten überhaupt sichern. Gewisse „Geschlechter" sind es, die sich dauernd, Generationen hindurch, in der Nähe der obersten Regierung zu halten verstehen. Unter sich wiederum bilden bestimmte Adelsfamilien förmliche Cliquen, die fest zusammenhalten, um sich gegenseitig die Wege zu bahnen, auf denen mit möglichst leichter Mühe sie Ansehen und Einfluß zu gewinnen vermögen.

Ein authentisches Bild des mannigfach organisirten, seine Interessen solidarisch wahrnehmenden Adels kann nur geeignet sein, aufklärend darüber zu wirken, warum das Bürgerthum, um mit Herrn von Bennigsen zu reden, hier zu Lande lange nicht den Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hat, der ihm zukommt. Das liegt zum Theil aber daran, daß das Bürgerthum in sich zerspalten und verhetzt ist — hinter den Hetzenden aber stehen fast immer Adlige: der „Bund der Landwirthe" zeigt es, die antisemitische „Bewegung" zeigt es, jede conservative Wahlbewegung zeigt es —, während der Adel zur Vertheidigung seiner Interessen zusammensteht und seinen ungeheuren staatlichen Einfluß mit allen Kräften und mit allen Mitteln zu erhalten weiß. Als Beitrag zur Geschichte des preußischen Junkerthums und zur Aufdeckung der tausendfachen Kanäle, durch die es ohne innere Berechtigung den Pegelstand unserer politischen Freiheit nach seinem Willen regelt, soll uns das „Handbuch des preußischen Adels" willkommen. Wir werden es fleißig studiren. Und die Früchte unseres Studiums wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten.

Reichstag.

Der Reichstag verwies am Freitag zunächst den vom Abg. **Stadthagen** gestellten Antrag, wonach der genannte Abgeordnete selbst auf seine Immunität verzichtet, um dem Staatsanwalt Gelegenheit zu geben, in Sachen einer Gebührenüberhebung das Verfahren gegen ihn zu eröffnen, nach kurzer Berathung an die Geschäftsordnungscommission.

In der **Pickenbach'schen Angelegenheit** trat das Haus dem Beschluß der Geschäftsordnungscommission bei, die Genehmigung zur Verhaftung des Abg. Pickenbach nicht zu ertheilen.

Abg. **Pickenbach** nahm selbst das **Wort** zu einer Richtigstellung in der Angelegenheit.

Die Vorlage über die **Errichtung eines Schöffengerichts auf Helgoland** wurde in erster und zweiter Lesung erledigt.

In der sodann folgenden ersten Berathung des **Reichsseuchengesetzes,** welches, obwohl Geheimrath **Koch** im Reichstage anwesend war, vom Staatssecretär **v. Boetticher** gegenüber mehrfachen Einwendungen auch von conservativer Seite vertheidigt wurde, nahm von freisinniger Seite Abg. **Virchow** das Wort. Der Entwurf mache wenigstens den Anfang mit einer Competenzerweiterung des Reiches. Schon längst sei es ein dringender Wunsch, daß der Reichsgewalt bezüglich der die Menschen heimsuchenden Epidemien ebensolche Zuständigkeit verliehen würde, wie es bezüglich der Viehseuchen längst der Fall sei. Virchow befürwortete die Zulassung der Feuerbestattung sowie eine Besserstellung der Medicinalbeamten.

Der Socialdemokrat **Wurm** griff die Hamburger Behörden heftig an, weil sie es auf dem Gebiet der Sanitätspolizei sich arge Vernachlässigungen hätten zu Schulden kommen lassen, worauf Senator **Burchardt** erwiderte, der zugestand, daß in der That in Hamburg manches gesündigt worden sei.

Die Berathung wird am Sonnabend fortgesetzt.

Außerdem stehen das Gesetz über die **Abzahlungsgeschäfte** und **Wahlprüfungen** auf der Tagesordnung.

Politische Tagesschau.

Danzig, 22. April.

Die silberne Hochzeit des italienischen Königspaares. Was der Feier der silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares eine besondere Bedeutung verleiht, ist, daß die sogenannte Aristokratie Italiens an dem Feste der ersten Aristokratenfamilie des Landes nicht theilnimmt. Die italienische Monarchie ist in der Lage, über Junker und Pfaffen zur Tagesordnung hinweggehen zu können. Italien kann sich glücklich schätzen, daß die Kirche das Königreich nicht anerkennen will, denn dadurch ist die Bahn frei für eine liberale Entwickelung der staatlichen Einrichtungen. Dagegen könnte Italien nichts Schlimmeres passiren, als eine Aussöhnung des Vatikans mit der weltlichen Macht. Im Interesse des freien Staatswesens jenseits der Alpen ist zu wünschen, daß die Kirchenfürsten und mit ihnen die frömmlerische Aristokratie schmollen, bis das italienische Volk von dem demokratischen Geiste so erleuchtet ist, daß ihm reactionäre Bestrebungen nichts mehr anhaben können. Nicht blos Italien, sondern die ganze Culturwelt hat ein Interesse an der liberalen Entwickelung Italiens, denn dadurch wird dieser Staat ein Bollwerk gegen die kirchliche Ueberhebung, die im Vatikan ihren Ursprung hat und ihre Macht in allen civilisirten Staaten auszuüben sucht. Daß also bei der gegenwärtigen Feier in Rom das römische Priesterthum, wie die Aristokratie fehlt, ist das Erfreuliche an der Sache.

* * *

Die Centrumsfraction und Herr Fusangel. Gegen den Beschluß der Centrumsfraction in Sachen des Reichstagsabgeordneten Fusangel befindet sich jetzt ein Theil der Centrumspresse in hellem Aufruhr. Voran die Bonner „Reichszeitung", welche rügt, daß man Herrn Fusangel nicht vertraulich abwinkte, statt ihn, wie jetzt geschehen, öffentlich zu kränken. Wie sich jetzt herausstellt, war ihm von mehreren Abgeordneten unter der Hand eine günstige Aufnahme zugesichert worden, wenn er den ersten Schritt zur Versöhnung thun würde; Herr Fusangel ist dieser Bedingung nachgekommen und sogar in ziemlich demüthiger Weise, aber die Fraction hat jene Zusicherung ihrer Mitglieder desavouirt. Da übrigens der Beschluß gegen seine Aufnahme in die Fraction einstimmig erfolgt ist, so müssen jene Unterhändler selbst gegen die Zulassung ihres Schutzbefohlenen gestimmt haben. Jene Presse aber meint von ihrem Standpunkte aus nicht mit Unrecht, daß die Fractionsführung, wenn nicht auf Herrn Fusangel selbst, dann doch auf seine 15 000 Wähler hätte Rücksicht nehmen müssen, ehe sie den Erkorenen so vieler Stimmen öffentlich bloßstellte. Auch das Kölnische Centrumsorgan, die „Köln. Volksztg.", rügt nach seiner Kenntniß der rheinisch-westfälischen Wähler jenen Fractionsbeschluß.

* * *

Die Socialdemokraten und der Ahlwardtsche Antrag. Der „Vorwärts" schreibt in seiner neuesten Ausgabe:

„Die socialdemokratische Fraction hat es heute abgelehnt, den neuen von Herrn Ahlwardt vorgeschlagenen Antrag zu unterstützen. Einmal ist der Antrag formell mangelhaft, indem er die ganze Streitfrage verschiebt, dann aber beschränkt sich der Antragsteller selbst in seiner Beweisführung in einer Weise, die mit dem Umfang seiner Anklagen in seltsamem Widerspruch steht. Käme der Antrag Ahlwardt zur Verhandlung, so würde diese auf Grund dieses Antrages unrettbar zu Ungunsten des Antragstellers ausfallen, kommt dagegen ein Antrag zur Verhandlung, wie ihn unsere Genossen im Reichstag dem Herrn Ahlwardt vorschlugen, so ist die Commission genöthigt, das ganze ihr vorgelegte Material zu prüfen, und Herr Ahlwardt hat die Möglichkeit, in einer zweiten Verhandlung sich über diese Prüfung und ihre Resultate des weiteren auszulassen. Herr Ahlwardt erklärte denn auch nunmehr den weitergehenden Antrag, wie er socialdemokratischerseits vorgeschlagen wurde, morgen inbringen zu wollen. Warum er dies nicht sofort that, ist uns unfaßbar. Herr Ahlwardt hat jetzt schon durch sein schwankendes, unklares Verhalten vier kostbare Tage verloren und die Zeit drängt. Oder sollte diese Zögerung und Hinhaltung darin seinen Grund haben, daß Herr Ahlwardt fürchtet, das von ihm beigebrachte Material möchte vollkommen unzulänglich sein, das zu beweisen, was er damit beweisen will?"

* * *

Der Militär-Strafprozeß. General **von Boguslawski** schreibt in seiner neuesten, für die Militärvorlage eintretenden Broschüre „Reichstag und Heer":

„Daß unser Militär-Gerichtsverfahren auf Grund der **Oeffentlichkeit und Mündlichkeit umgestaltet werden muß,** ist auch von mir schon früher vertreten worden. Die Einrichtungen eines Staates müssen sich organisch an einander schließen, soweit es angängig. Wenn man im bürgerlichen Gerichtsprozeß anerkannt hat, daß das mündliche Verfahren den Richtern einen anderen und tieferen Einblick in den Verlauf der Sache gewährt, eine bessere Beurtheilung der Persönlichkeit des Angeklagten und der Glaubwürdigkeit der Zeugen gestattet, so ist kein Grund vorhanden, dies beim Militärstrafprozeß zu verneinen. Das öffentliche Verfahren gewährt dem Bürger Einsicht in den Gang der Untersuchung, und gewinnt jeder dadurch, wie in altgermanischen Zeiten, die Ueberzeugung, daß das Recht treu und gewissenhaft gehandhabt wird. Freilich hatten wir in alten Zeiten keine ausbeutungssüchtige Parteipresse (!). Aber die öffentliche Verhandlung wird in den meisten Fällen der Ausbeutung gerade die Spitze abbrechen (?). Die Oeffentlichkeit kann wohl hin und wieder auch Nachtheile zeitigen, denn Beeinflussungen sind denkbar. Ihre Vortheile werden aber unbedingt größer als ihre Nachtheile sein. Wäre es z. B. nicht durchaus vortheilhaft gewesen, den Fall Salisch sogleich öffentlich zu behandeln?"

Es ist jedenfalls von Bedeutung, daß ein hoher Militär, der sich allerdings nicht mehr im activen Dienst befindet, einer Reform des Militär-Strafprozesses das Wort redet.

* * *

Bei den Kontrollversammlungen im Bereich des VII. Armeecorps (v. Albedyll) soll nach einer anderweitigen Nachricht der § 101 des Militärstrafgesetzbuchs verlesen sein und zwar mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, daß sich die Bestimmungen dieses Paragraphen namentlich auch auf Kriegervereine bezögen. § 101 des Militärstrafgesetzbuches lautet:

„Wer unbefugt eine Versammlung von Personen des Soldatenstandes behufs Berathung über militärische Angelegenheiten oder Einrichtungen veranstaltet oder zu einer gemeinsamen Beschwerde über solche Angelegenheiten oder Einrichtungen Unterschriften sammelt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren bestraft. Zugleich kann auf Dienstentlassung erkannt werden. Die an einer solchen Versammlung, Vorstellung oder Beschwerde Betheiligten werden mit Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten bestraft."

Offenbar ist die Verlesung dieses Paragraphen namentlich in Folge des besonderen Hinweises dabei auf die Kriegervereine mißverstanden worden. In jedem Falle hätte man neben dem § 101 auch den § 6 des Militärstrafgesetzbuches verlesen müssen, welcher lautet:

„Personen des Beurlaubtenstandes unterliegen den Strafvorschriften dieses Gesetzes in der Zeit, in welcher sie sich im Dienste befinden; außerhalb dieser Zeit finden auf sie nur diejenigen Vorschriften Anwendung, welche in diesem Gesetze ausdrücklich auf Personen des Beurlaubtenstandes für anwendbar erklärt sind."

Wäre freilich dieser Paragraph verlesen worden, so würde die Gegenstandslosigkeit der Verlesung des § 101 den verlesenden Officieren selbst bewußt worden sein. Denn was hat es für einen Sinn, Personen des Beurlaubtenstandes einen Paragraphen vorzulesen, der auf Personen des Beurlaubtenstandes gar keine Anwendung findet. Die ganze Sache bedarf noch der näheren Aufklärung.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. April.

Zum Religionsunterricht der Dissidentenkinder nimmt der clericale „Westf. Merk." entschieden Stellung gegen das Ministerialrescript und dessen Bestätigung durch das Kammergericht. Alle kunstvollen Schlußfolgerungen der Juristen ändern „nichts an der Thatsache, daß die Gewissensfreiheit der Eltern verletzt ist, wenn man ihre Kinder zwangsweise in einer Religion erzieht, die von den Eltern verworfen wird. Der Rechtszustand, den das Urtheil geschaffen hat, ist unhaltbar. Zu den grundsätzlichen Bedenken kommen die practischen. Was kann es nutzen, ein Kind in der Religionsstunde in positiv-christlichem Sinne zu bearbeiten, wenn der Vater dem Kinde das Heiligste lächerlich und verächtlich macht? Aus einem solchen Kinde wächst doch nichts Anderes heran, als ein Ungläubiger. Und in dem Religionsunterricht der Schule ist ein solcher Zwangszögling eine große Gefahr für die anderen Kinder; denn er wird meistens Gelegenheit nehmen, von den Früchten der häuslichen Aufhetzung etwas zum Besten zu geben, und also Aergerniß herbeiführen."

Pastor Iskraut in Bielefeld, der sich seiner Zeit durch besondere „Schlagfertigkeit" gegenüber socialdemokratischen Versammlungen so hervorgethan hatte, ist nun auf einmal, wie aus einem Bericht der Bielefelder „Volkswacht" hervorgeht, mit seiner Art des Auftretens übel angekommen und hat selbst Prügel eingeheimst und das noch dazu in einer conservativen Bauernversammlung, die in Gobfeld bei Bielefeld abgehalten wurde. Iskraut wollte gegen den Abgeordneten Schnatsmeyer polemisiren, weil dieser für die Aufstellung wirklicher Candidaten als Bauern eingetreten ist, er fand aber wenig Gegenliebe, und unter großem Lärm wurde die Versammlung geschlossen. Nach der Versammlung verhöhnte der Pastor von einem — Mistwagen aus die Bauern in wenig pastoraler Weise, bis diese schließlich kurzen Prozeß machten und ihn ihre Fäuste fühlen ließen.

Herr Ahlwardt auf der Suche. Ahlwardt hat, nachdem die Socialdemokraten ihm den Laufpaß gegeben, sich an die Polen gewandt, um die Unterschrift derselben für seine sogenannte „Interpellation" zu erlangen.

Der Antrag Ahlwardt. Nach der „Staatsbürgerzeitung" beabsichtigt Ahlwardt, nachdem er für seine Interpellation nicht die erforderlichen 30 Unterschriften erlangt, den von Bebel formulirten Antrag heute einbringen auf Einsetzung einer Commission zur Prüfung, ob die von Ahlwardt vorgelegten Acten die Beschuldigungen rechtfertige, welche er im Reichstage gegen frühere und jetzige Mitglieder des Reichstages und des Bundesraths erhoben hat.

Stettin, 21. April. Am 19. und 20. d. Mts. tagte hier im neuen Landschaftshause der **General-Landtag der Pommerschen Landschaft** unter dem Vorsitz des Herrn Staatsministers Ober-Präsidenten v. Puttkamer. Unter den Beschlüssen des General-Landtages ist von besonderer Wichtigkeit der, daß auf vielfache Anregung aus der Provinz eine von der Landschaft mit 2 Millionen Mark dotirte **landschaftliche Darlehnskasse** gegründet werden und, wenn bis dahin die Allerhöchste Genehmigung erfolgt, mit dem 1. Januar 1894 ins Leben treten soll.

Aus Hannover wird der „Magd. Ztg." geschrieben: Die **Auseinandersetzung der preußischen Regierung mit dem Herzog von Cumberland** verläuft in einer für die Provinz, besonders für die Stadt Hannover erfreulichen Weise. Die Bibliothek, die Kunstsammlung, die historischen Sammlungen, wie das Welfen-Museum und auch das Münzcabinet bleiben hier und werden den Provinzialsammlungen so einverleibt, daß sie besondere Abtheilungen bilden. Die Verhandlungen hierüber verliefen sehr einfach, da der Herzog die größte Bereitwilligkeit zeigte, diese **Sammlungen** in Hannover zu belassen. Dagegen ist noch wenig Aussicht vorhanden, die in Wien und anderwärts in Verwahrung gegebenen Schätze, wie z. B. eine werthvolle Münzsammlung, nach Hannover zurückzuerhalten, obgleich diese vorzugsweise für Hannover Werth haben. Für den sequestrirten Grundbesitz in Herrenhausen wird die Verwaltung wahrscheinlich noch weiter bestehen, da die Aushändigung desselben an die Bedingung geknüpft sein soll, daß der Herzog allen seinen Ansprüchen entsagt und die Einverleibung Hannovers in den preußischen Staat als zu Recht bestehend anerkennt.

Großbritannien.

London, 22. April. Das Unterhaus hat gestern mit 347 gegen 304 Stimmen in zweiter Lesung die Homerule-Bill angenommen. Damit ist das Schicksal der Bill im Unterhause entschieden. Die Erwartungen der Gegner, daß die Reihen der Gladstoneaner im Augenblicke der Entscheidung sich lichten und ein Theil von ihnen in das feindliche Lager übergehen würden, sind getäuscht worden. Für Gladstone beginnt nunmehr der Kampf, mit dem Oberhause welches der Bill feindlich gegenüber steht.

Italien.

Rom, 22. April. Die **Galavorstellung** des „Falstaff" im Argentina-Theater ist äußerst glänzend verlaufen. Die **kaiserlichen** und **königlichen Majestäten** wurden mit herzlichsten Ovationen begrüßt. Das Orchester spielte die italienische und preußische Nationalhymne. Nachts 12½ Uhr zog sich der Hof nach dem Quirinal zurück, während das Orchester die Königsfanfare und die italienische Nationalhymne intonirte.

Die „Wiener Abendpost" hebt die glänzende Betheiligung der befreundeten fürstlichen Höfe, sowie die freudige Antheilnahme des italienischen Volkes an der schönen Feier, die das königliche Haus begeht, hervor. Dieselben verleihen dem Fest einen weit über den Familenkreis hinausreichenden Charakter. Auch **Oesterreich-Ungarn** begleite die Feier mit **warmer Sympathie.** Eingedenk der Bande der Verwandtschaft zwischen den erlauchten Herrscherhäusern Habsburg und Savoyen, eingedenk des den europäischen Frieden

sichernden **Dreibundes** und eingedenk der leuchtenden Tugenden, welche den ritterlichen König von Italien, sowie dessen erlauchte Gemahlin zieren, hege man hier die besten Wünsche für Italiens edles Königspaar.

Amerika.

Washington, 22. April. Eine amtliche Depesche aus Petersburg meldet, daß der Kaiser von Rußland den **Auslieferungsvertrag** mit den Vereinigten Staaten unterzeichnet hat.

Schiffs-Nachrichten.

Dampfer „Electra“, der, wie wir mitgetheilt haben, am Sonntag von der neuen Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“, mit dem Kaiser an Bord, aus einer Nothlage befreit wurde, befand sich auf der Reise von Flensburg nach Memel. Die „Electra“, ein neuer Dampfer der Flensburger Rhederei Holm u. Molzen, ging am Sonnabend früh auf seiner ersten Reise nach Memel ab, wurde aber Sonntag Nachmittag wegen eines erlittenen Maschinenschadens von dem derselben Rhederei zugehörenden Dampfer „Wega“ nach Flensburg zurückgebracht. Als die „Electra“ in der Nähe Fehmarns angelangt war, entstand eine Explosion im Maschinenraum, wodurch die Maschine unbrauchbar wurde. Ungefähr zur selben Zeit passirte dort die neue Kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, welche gleichfalls auf ihrer ersten Reise von Swinemünde nach Kiel mit dem Kaiser an Bord unterwegs war. Der den „Hohenzollern“ begleitende Torpedojäger „Wacht“ schleppte dann die „Electra“ bis zu der am Eingange der Flensburger Föhrde belegenen Lootsenstation Falshöft. Daselbst entdeckte der mit Kohlen von England ankommende Dampfer „Wega“ das Schwesterschiff und schleppte es glücklich nach dem Flensburger Hafen, wo es bei der Werft der Schiffsbaugesellschaft anlegte, um den erlittenen Schaden sofort wieder auszubessern.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. April.

Witterung für Montag, 24. April.

Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen; warm, Gewitter.

Für Dienstag, 25. April.

Meist heiter und trocken, wandernde Wolken; warm. Strichweise Gewitter.

* * *

* **Cholera-Ueberwachungsstationen auf der Weichsel.** Zur gesundheitspolizeilichen Ueberwachung der im Stromgebiete der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge ist an Stelle der Anweisung vom 2. Oktober v. J. nunmehr eine neue Anweisung in Kraft getreten, die jedoch in allen wesentlichen Punkten der vorjährigen entspricht. § 1 der neuen Bestimmungen lautet: Zur Verhütung der Choleraverbreitung durch den Schiffahrts- und Flößereiverkehr auf der Weichsel, der Nogat und den zwischen diesen Strömen liegenden Wasserstraßen werden alle stromauf und stromab fahrendenden oder auf dem Strome liegenden Fahrzeuge (Schiffe jeder Art und Größe und Flöße) täglich mindestens einmal ärztlich untersucht. Die Anweisung bestimmt sodann die Einrichtung von zwölf Ueberwachungs-Stationen; dieselben werden eingerichtet in Schillno, Brahemünde, Kulm, Graudenz, Kurzebrack, Pieckel, Dirschau, Käsemark, Gr. Plehnendorf, Danzig, Kartoffelschleuse für die untere Nogat und Tiegenhof für den Weichsel-Haff-Kanal, die Elbinger Weichsel und den Tiegefluß. Es bleibt ferner den Regierungspräsidenten überlassen, innerhalb der Ueberwachungsbezirke an den geeigneten Stellen Bootsüberwachungs-Stellen einzurichten. Jedem Ueberwachungs-Bezirke werden vom Regierungs-Präsidenten mindestens zwei Aerzte zugetheilt, ebenso wird für jeden Ueberwachungs-Bezirk mindestens ein Dampfer bereit gestellt.

* * *

* **Dampfbootverkehr Danzig-Neufahrwasser-Westerplatte.** Wie wir schon berichtet haben, hat die Actiengesellschaft „Weichsel“ ihre Etablissements eröffnet, nachdem sie gründlich in Stand gesetzt sind und manche Verbesserungen erfahren haben. Um den Besuch der schönen Westerplatte, die im Frühjahrsschmuck so viele Reize darbietet, nach Kräften zu erleichtern, läßt die Actiengesellschaft „Weichsel“ schon jetzt ihre Dampfer an den Sonntagen nach Bedarf ab. Morgen wird bei gutem Wetter der letzte Dampfer vom Johannisthor um sieben, von der Westerplatte um acht Uhr Abends abgehen.

* * *

* **Umbau des Geleises.** Der Geleisumbau auf der Bahnstrecke Dirschau-Königsberg ist in diesem Frühjahr wieder im vollen Umfang aufgenommen. Die alten eisernen 7 Meter langen Schienen werden aufgenommen und durch 9 Meter lange Stahlschienen ersetzt. Die Verwendung dieser Schienen bringt viele Vortheile mit sich; dieselben sind bedeutend massiver hergestellt, als die kürzeren Schienen, so daß das Gewicht für einen laufenden Meter Schiene bei den neuen Schienen beträchtlich größer ist, als bei den alten Schienen. Durch diesen Umstand wird aber das Durchbiegen zwischen den einzelnen Schwellen, sowie das Lockern der Schienenbolzen fast völlig vermieden. Ferner wird die Anzahl der Stöße vermindert, welche nicht wenig dazu beitragen, die Eisentheile der Wagen zu erschüttern, sodaß jenes unbeschreibliche Geräusch auf der Fahrt entsteht, durch welches sich die deutschen Bahnen sehr unvortheilhaft von den englischen unterscheiden.

* * *

* **Zum Eisenbahntarif.** Wir weisen an dieser Stelle nochmals darauf hin, daß der am 1. Januar d. J. in Kraft getretene neue Tarif für die Beförderung von Personen und Reisegepäck auf den preußischen Staatsbahnen vorschreibt, daß Kinder, für die bezahlt ist, Anspruch auf einen vollen Sitzplatz haben. — Nicht selten werden Kinder, obgleich für sie der tarifmäßige Fahrpreis entrichtet war, von Passagieren wie Schaffnern nicht für voll gezählt. Dieser Beeinträchtigung der kleinen Reisewelt seitens der großen ist nun ein Riegel vorgeschoben. Wer sich jetzt noch die alte Praxis gefallen läßt, ist selbst schuld an der ihm hieraus erwachsenden Belästigung.

* * *

* **Fischereikassen an unserer Küste.** Einem soeben erschienenen Bericht des Generalsecretärs der Section für Küsten- und Hochseefischerei Herrn Dr. Henking über die „Versicherungskassen im Gebiet der Ost- und Nordsee entnehmen wir folgende Angaben:

Die **Fischereikasse zu Weichselmünde** hat sich am 30. Dezember 1892 constituirt, nachdem die Bestätigung der Satzungen durch den Regierungs-Präsidenten in Danzig am 13. August 1892 erfolgt war. Ihr Bezirk erstreckt sich auf Heubude, Weichselmünde, Neufahrwasser, Brösen, Glettkau und Zoppot, der Kassensitz ist Weichselmünde. Es haben sich zum Eintritt in die Kasse aus den oben genannten Ortschaften 90 Fischer gemeldet mit 63 Fahrzeugen. Die Fahrzeuge schwanken im Versicherungswerth von 15—450 Mk., nur aus Neufahrwasser wird ein Fahrzeug mit der Summe von 2350 Mk. aufgeführt. Die Gesammtversicherungssumme beträgt für Fahrzeuge und Netze 20605 Mk. Zur Gründung eines Sicherheitsfonds ist eine einmalige Beihilfe von 3000 Mk. aus Reichsmitteln bewilligt.

Eine eigenthümliche Entwickelung hat die **Versicherungskasse in Hela** genommen. An der constituirenden Versammlung im Jahre 1889 betheiligten sich 43 Fischer mit einer Gesammtsumme von 4590 Mark, welche später auf 7000 Mark stieg. Die Versicherten gehörten ausschließlich der Ortschaft Hela an und betrieben nur Küstenfischerei. Als im Jahre 1891 durch den Regierungs-Präsidenten der Beschluß hervorgerufen wurde, daß die inzwischen vereinzelt angeschafften Hochsee-Fischerboote mit 2 Procent Prämie zu belegen seien, während die Küstenfahrzeuge nur 1 Proc. beisteuerten, hatte das doch zur Folge, daß die meisten Küstenfischer aus der Kasse austraten, so daß das Versicherungskapital derselben von 7000 Mk. auf 550 Mk. zurückging. Dadurch, daß der Regierungs-Präsident aber die Versicherung der Hochseeboote des ganzen Putziger Kreises (acht Ortschaften) bei der Helenser Kasse zuließ, wurde das Versicherungs-Kapital auf 73350 Mk. gehoben. Als günstig für die Controle dieser großen Kasse muß bezeichnet werden, daß sämmtliche Boote zusammen in einer großen Flotille auf offener See fischen, so wie, daß sie die längste Zeit des Jahres sich im Helenser Fischereihafen, der zum Jahresschluß fertig sein wird, sich aufhalten werden. In der Neubeschaffung seetüchtiger Boote ist durch das Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte hier Hervorragendes geleistet. Ursprünglich war beabsichtigt, in dem unweit von Hela gelegenen Orte Kußfeldt eine eigene Kasse zu gründen, zu welcher sich im Jahre 1889 44 Fischer mit einer Gesammtversicherungssumme von 10190 Mk. bereit erklärt hatten. Da jedoch gegen den Plan, die beiden Kassen von Hela und Kußfeld zu einem Rückversicherungsverbande provisorisch zu verbinden, gewichtige Bedenken erhoben wurden, so ist es geschehen, daß Kußfeldt als selbstständiger Kassensitz gestrichen wurde und daß die Helenser Kasse jetzt den ganzen Putziger Kreis umfaßt. Es gehören zu der Kasse, deren Sitz sich in Hela befindet, augenblicklich Hela (mit 21 Böten), Karwenhof (1 Boot), Putziger Heisternest (7 Böte), Oxhöft (3 Böte), Kußfeld (8 Böte), Großendorf (3 Böte), Ceynowa (3 Böte), Danziger Heisternest (2 Böte). Jedes Boot gehört im Durchschnitt 3 Fischern gemeinschaftlich.

Was das Statistische der Helenser Kasse anbetrifft, so waren bei der Eröffnung am 1. Oktober 1889 von 60 Fischern 4 Fahrzeuge (2 Solboote und 2 schwedische Boote), deren Versicherungswerth von 90—400 M. schwankte, sowie 650 Stör-, Aal- und Lachsnetze im Werthe von 10—15 M. versichert. Schadenzahlungen betrugen (für Netze) im ersten Jahre 96 M. 78 Pf. Die Gesammtversicherungssumme betrug 9070 M., der Reichszuschuß zum Sicherheitsfonds 1500 M. Vom 1. April 1891—1892 gehörten zur Kasse 112 Fischer mit 40 schwedischen Böten (Versicherungssumme 400 bis 850 M.) und 2000 Lachsnetzen (Versicherungssumme 15 M.), welche eine Gesammtversicherungssumme von 65000 M.) (gleich 35000 plus 30000 M.) darstellten. Schadenzahlungen (für Netze) 225 Mk. 95 Pf. Am 1. Oktober 1892 hatte sich die Zahl der versicherten Fischer auf 180 gehoben, die Zahl der Fahrzeuge auf 50 (nur schwedische Boote) die Anzahl der Netze auf 2500 (nur Lachsnetze im Werthe von 15 Mk.). Die Gesammtversicherungssumme betrug damals 77500 Mk. An Schadenzahlungen sind in dem halben Jahre vom 1. April bis 1. Oktober 1892 790 Mk. für Netze aufgewandt, trotzdem ist der Sicherheitsfonds auf 2000 Mk. angewachsen. Total- oder selbst Theilverluste an Fahrzeugen sind seit dem Bestehen der Kasse nicht vorgekommen. Der Versicherungsbeitrag ist 2 Proc. Da in Folge des günstigen Lachsfanges fortwährend Gesuche um Gewährung von Reichsdarlehen zur Beschaffung von Hochseefischerbooten und Netzen eingehen, so ist es wahrscheinlich, daß das Versicherungskapital im Jahre 1893 auf 100—120000 Mk. anwachsen wird. Bis zum 15. Oktober 1892 hatte sich nämlich die Zahl der versicherten Hochseebote bereits bis auf 62 vermehrt.

* * *

* **Mattenbudener Brücke.** Die Direction der Danziger Straßen-Eisenbahn hat bekanntlich im Juni v. Js. die Genehmigung erhalten, ein Anschlußgeleise über die Mattenbudener Brücke zu führen. Diese Arbeiten sind kürzlich in Angriff genommen, wobei jedoch die Construction des Obertheils der Brücke durch das Einstemmen der Schienen derart geschwächt worden ist, daß besonders schwere Lasten dieselbe nicht mehr passiren können. Es ist nämlich der Querträger der Brücke, welcher die Klappen zu tragen hat, durch eine Auskreuzung des oberen Winkeleisens und des Steegs in seiner Tragfähigkeit vermindert worden. Die Direction der Pferdeeisenbahn-Gesellschaft hat den Magistrat ermächtigt, die Wiederherstellung der ursprünglichen Tragfähigkeit der Brücke auf Kosten der Danziger Straßen-Eisenbahn vornehmen zu lassen, welche Arbeiten nun auch unverzüglich durch die Firma **Karl Steimmig u. Co.** hierselbst ausgeführt werden sollen.

* * *

* **Provinzial-Lehrerversammlung.** Für die Provinzial-Lehrerversammlung in Elbing im Mai d. Js. hat Herr **Adler**-Neufahrwasser einen Vortrag über das Thema angemeldet: „Inwiefern sind die socialpolitischen Gesetze in der Volksschule zu berücksichtigen?“

* * *

* **Stadttheater.** Vielseitigen Wünschen entsprechend, wird Herr **Carl William Büller** morgen, Sonntag, Abend noch einmal als **Director Striese** im **„Raub der Sabinerinnen“** auftreten. Herr Büller spielt an diesem Abend den Director Striese zum 250. Male, nachdem er denselben in Leipzig 100 mal und 150 mal bei Gastspielen creirte. Dem lustigen Schwank voraus geht das Benedix'sche Lustspiel **„Die zärtlichen Verwandten“.** Die Vorstellung wird an diesem Abend mit Rücksicht auf die längere Zeitdauer derselben schon um **7 Uhr,** statt um 7½ Uhr beginnen. Wir machen gleichzeitig nochmals darauf aufmerksam, daß auch die morgige Nachmittagsvorstellung **„Reise um die Erde“** wieder um **3 Uhr Nachmittag** beginnt. — Es ist Herrn Director Rosé gelungen, Herrn Büller für nächste Woche noch zu einem ein- bis zweimaligen Gastspiel zu veranlassen, und wird der geschätzte Gast daher zunächst am Dienstag als **Dr. Wespe** in dem gleichnamigen Lustspiel und hierauf als **Vetter** in dem gleichnamigen Benedix'schen Lustspiel auftreten.

* * *

* **Ein geradezu bewundernswerthes Glück** haben heute Nachmittag gegen 1 Uhr vier hiesige Fischfrauen gehabt. Die Frauen hatten widerrechtlich den Platz der Zoppoter Fischfrauen belegt und boten dort ihre Fische zum Kaufe aus. Ein Bote der heiligen Hermandad bemerkte dies, ging auf die Frauen zu und forderte sie auf, den Platz der Zoppoter Frauen zu verlassen und ihre Fische auf den Plätzen der Danziger Frauen feilzubieten. Alles Bitten und Beschwören half nicht, der Polizist blieb fest und seufzend und murrend machten sich die Frauen daran, ihr Fischzeug zusammenzupacken und sich an einen anderen Platz zu begeben. Kaum hatten nun die Frauen ihre neuen Plätze eingenommen, als ein nach außen zu belegenes Fenster im zweiten Stock eines Hauses in Folge des starken Windes herunterstürzte und auf der Stelle, wo vorher die Frauen gesessen hatten, aufgeprallte und in tausend kleine Stücke zersplitterte. Glücklicherweise wurde keiner der Passanten, die infolge der günstigen Lachspreise sehr zahlreich vorhanden waren, verletzt. Die Fischfrauen, welche gewöhnlich nicht besonders zart besaitet zu sein pflegen, waren, als sie das Unglück, das sie hätte treffen können, zu ermessen anfingen, vor Schreck ganz starr, worauf sie dann ihrem Herzen durch einige Segenswünsche gegen den Polizisten, der ihr unfreiwilliger Retter gewesen war, Luft machten

* * *

* **Durch Ratten angefressen** wurde gestern Mittag das drei Monate alte Kind der Arbeiter R.'schen Eheleute, Petershagen wohnhaft. Die Frau brachte gegen Mittag ihrem Manne, der auf der Schichau'schen Werft beschäftigt ist, das Mittagessen; sie legte ihr Kind sorgsam in die Wiege und machte sich auf den Weg. Als sie zurückkam, fand sie das Kind schreiend in der Wiege, sie trat hinzu, um es zu beschwichtigen, und bemerkte zu ihrem größten Schrecken, daß der linke Arm des Kindes buchstäblich angefressen war. In der Abwesenheit der Mutter hatten Ratten, die in den Radaunedämmen in zahlreicher Anzahl zu finden sind, die Wiege erklettert und

Litterarisches.

Die künstlerische Ausschmückung der Chicagoer Weltausstellung verspricht ebenso imposant zu werden, wie die ganze Veranstaltung, mit der die Neue Welt alles in Europa Gesehene in den Schatten zu stellen versucht. Der decorative Schmuck der langen Galerien und Dome der Ausstellungsbauten rührt von den ersten amerikanischen Künstlern her, die auch die Anlagen und das Ufer des Michigan-Sees mit einer Fülle von herrlichen Gebilden überschüttet haben. Einen instructiven Bericht über die Reize der Chicagoer Ausstellung finden wir in dem neuesten Hefte der **Modernen Kunst** (Berlin W 57, Verlag von Rich. Bong) und verschiedene bildliche Darstellungen der Gemälde, die in den Ausstellungsräumen gemalt worden sind, zeigen dem Leser, daß die amerikanische Kunst sich mit Gracie und Geschmack ihrer Aufgabe entledigt hat. Dasselbe Heft führt uns in das pittoreske Tivoli bei Rom; interessante farbenprächtige Darstellungen des Malers Enrico Nardi illustriren den Bericht, den Siegfried Samosch über das beliebte Ausflugsziel aller Romfahrer gegeben hat. In dem gleichfalls vorliegenden vorletzten Hefte der „Modernen Kunst“ fesseln farbige Bilder heiteren Charakters das Auge des Lesers; es sind dies prachtvoll gelungene, humoristisch angehauchte Darstellungen aus dem modernen Gigerl-Junggesellenleben, und kein Geringerer als Professor J. Koppay hat diese echt modernen Geist athmenden Bilder gezeichnet und in Aquarelltechnik gemalt. Die farbige Reproduction ist ist des höchsten Lobes würdig. G. von Ompteda, der Verfasser des Junggesellen-Romans „Drohnen“, hat einen picanten kleinen Novellenstoff zu den Bildern geschrieben, eine Skizze „Die kleine Baronesse“. Unter den Kunstbeilagen fesselt vor allem Skarbina's viel bewundertes Gemälde „Auf der alten Wiese in Karlsbad“, das jedem Freunde des schönen Badeortes werth sein wird. Reiche Fülle von Kunst-, Litteratur-, Theater- zc. Berichten aus allen Kunstcentren, sowie novellistische Beiträge von Wilhelm Wolters u. a. geben einen großen und interessanten Lesestoff. Die in Vorbereitung befindliche Frühlings-Nummer der „Modernen Kunst“ verspricht nach der Ankündigung des Inhalts eine glänzende Erscheinung zu werden.

* * *

Ein neues Hülfsmittel für die künstlerische Handarbeit wird soeben im achten Hefte der **„Illustrirten Frauen-Zeitung“** veröffentlicht und in seiner Anwendung bildlich veranschaulicht. M. Stühlers Perspectograph beruht, als Apparat zur beliebigen Vergrößerung zeichnerischer Mustervorlagen, allerdings auf dem Princip des Storchschnabels, ersetzt aber den ungefügigen Holzarm durch einen der leichtesten Handbewegung folgenden Gummifaden und ermöglicht so die feinfühlige Wiedergabe des Originals. Einen besonderen Schmuck des vorliegenden Heftes der Illustrirten Frauen-Zeitung bildet eine Bleistift-Zeichung Anton von Werners, seine Schwiegermutter, die vor Jahresfrist verstorbene Malerin Alwine Schroedter darstellend. Die Silberhochzeit des italienischen Herrscherpaares wird durch eine interessante Zusammenstellung von vier Portraits gefeiert, welche Umberto I. und Margherita als Braut- und als Jubelpaar veranschaulichen.

* * *

Ueber Blutspuren und andere Beweismittel zur Ueberführung verdächtiger Verbrecher berichtet Paul Dobert in dem zweiten Artikel „Gaunerpraktiken und Polizeikniffe“, den das neueste Heft von **„Zur guten Stunde“** (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong und Co.) veröffentlicht. Es ist ein interessantes Gebiet der Gerichtswissenschaft, das wir an der Hand des trefflich orientirten Autors durchwandern; die Bedeutung der Fuß- und Handabdrücke, wie der im vergossenen Blute durch Aufdrücken der Hand entstehenden Abdrücke der Papillarlinien für die Justiz wird dem Leser vor Augen geführt. Auch andere weniger schreckliche, dafür aber von der Schlauheit gewiegter Verbrecher zeugende Details, die für die Untersuchung eines Criminalisten in Betracht kommen, finden wir in dem genannten Aufsatze vor, so die Untersuchung der Kleidungsstücke auf Staub, ferner der Haare, das Aufsuchen verborgener Gegenstände zc. Der Reichthum an praktischen Winken giebt der Darstellung einen besonderen Werth. Lieblichere Bilder zaubert uns dagegen der Aufsatz über Bad Kissingen vor, den Georg Buß mit einer wirklich flotten Feder hiermit niedergeschrieben hat. Eine große Anzahl hübscher, interessanter Illustrationen zeigen die Reize des vielbesuchten Badeortes. Andere zeitgemäße Artikel sind die Betrachtung über den „Kellner und das Trinkgeld“, die Orientirung für Amerikareisende in dem Aufsatz „Der erste Schritt in die neue Welt“ von Aug. J. Elvers, „Aus der Berliner Theater-Saison“, und Naturfreunde werden mit großem Vergnügen die Schilderung des durch sein allmähliges Austrocknen bedeutsamen Neusiedler Sees von Friedrich Umlauft lesen. Die Romane „Die Pflicht gegen sich selbst“ von Fedor von Zobeltitz und „Fieberndes Blut“ von Hermann Heiberg erweisen sich als treffliche, lebensvolle Darstellungen modernen Lebens. Sehr hübsche Illustrationen enthält das vorliegende Heft, so namentlich die poetische „Rosina“, ein farbiges Kunstblatt, ferner Jochmus: „Unterm Flieder“, Simoni: „Waffenhändler“ zc. Die Gratisbeilage, die Illustrirte Klassiker-Bibliothek setzt die Publication der Uhland'schen Gedichte und Dramen fort. Preis des Heftes 40 Pf.

* * *

Den deutschen Waffenstudenten ist wiederum die jüngste Nummer der **„Modernen Kunst“** (Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong) gewidmet. Die von A. Blunck meisterhaft entworfenen farbigen Illustrationen zu dem Artikel von Robert Hessen stellen den Landesvater, das Zusammenwerfen der Fackeln, die Theatermimik der Studentenfeste und den Abschied des Professors dar. Ferner enthält das Heft einen Artikel über den Stuttgarter Maler Robert Haug. Zwei prächtige Kunstblätter geben die neuesten Schöpfungen des Künstlers wieder: das dramatische Soldatenbild „Morgenroth“ und den poetischen „Spaziergang“, während eine Anzahl von Skizzen aus des Künstlers Mappe den von Paul Dobert geschriebenen Text begleiten. Sehr reich ist der originelle Zickzack-Bogen der Nummer, der dem Leser u. A. die fürstliche Familie Pleß, den bekannten Naturapostel Heinrich Scham (Pudor), den Wiener Fechtmeister Hartl und die treffliche Schauspielerin Teresina Geßner vorführt. — Das nächste Heft der Modernen Kunst ist die Frühlings-Nummer, die bei reichem Inhalte und glänzender Ausstattung den Abonnenten für Mk. 1,00 geliefert wird, während sie für Nichtabonnenten Mk. 2 kostet.

Kaiser Wilhelm als Student.

Dem Artikel Amédéa Pigeons in der „Vie contemporaine“ über Kaiser Wilhelm II. als Student entnehmen wir noch eine Reihe weiterer interessanter und charakteristischer Züge. „Das Leben des Prinzen Wilhelm, so schreibt Pigeon, unterschied sich in nicht von dem anderer Studenten. Er ging zu Fuß ins Colleg und setzte sich, wie seine Commilitonen, auf die Bänke von Holz, in Begleitung seines Militär-Gouverneurs Herrn v. Liebenau. Auf dem Heimwege vom Theater oder der Kneipe hörte man ihn mit großem Verständniß Vergleiche ziehen zwischen den einzelnen Fidelio-Ouvertüren und das Libretto zur Zauberflöte kritisiren, wobei er äußerte, es wäre schade, daß man Mozart ein so banales Thema, ein so knabenhaftes Sujet — geliefert habe, um dafür sein Genie zu verausgaben und seine Seele auszugießen. Er sprach viel von dem Chor der Isispriester und von den anderen schönsten Stellen der Partitur.

Er sah mit Vergnügen, daß einige Franzosen nach den Städten am Rhein übersiedelten, und als Herr Dreyfus-Breisoch nach Bonn kam, las der Prinz mit dem größten Interesse seinen Bericht, lobte den Geist desselben und stellte einige Ungenauigkeiten richtig

Bei dieser Gelegenheit, fährt Pigeon fort, war es denn auch, daß der Prinz mir viele sonderbare Einzelheiten über die Organisation der studentischen Corporationen und über ihr studentisches Leben mittheilte, welches so verschieden ist von dem der französischen Studenten. Er lud mich selbst ein, ihren Duellen beizuwohnen, ihren „Mensuren“, wie man in Deutschland sagt, und ließ mich jedesmal benachrichtigen, wenn ein solches Duell stattfand.

Er verfolgte selbst alle Wechselfälle derselben und erwartete den Ausgang mit lebhafter Spannung. Wie oft jagte er das Frühstück hinunter, um nicht zu spät zum Rendezvous zu kommen, und hielt stehend eine ganze Stunde in der Nähe der Kämpfer aus, welche sich Arme und Faust mit Binden und Bandagen umhüllen ließen, bevor sie auf einander losgingen. Wie oft sah ich da den Prinzen, bleich, nervös, aufgeregt dem raschen Spiel der Klingen mit den Augen folgend, sich mit den Blicken in die Mienen der Duellanten bohrend, die geringen Nüancen ihrer Erregung oder die Tadellosigkeit ihrer Haltung bemerkend, die gute Haltung Dieses rühmend, die Weichlichkeit und das Ungeschick Jenes tadelnd, und dem Gewandtesten aufrichtige Lobsprüche spendend. Er war glücklich, diesen Festen beiwohnen zu können, wo das Blut floß, und oft ein Stück Nase oder Wange, durch einen Säbelhieb abgehauen, zur Erde fiel. Und doppeltes Plaisier machte es ihm, die Polizei ein wenig hinters Licht zu führen, die beauftragt ist, diese Duelle zu verbieten und sie zu verfolgen, wo immer sie statthaben, welche aber — in Wirklichkeit — sie duldet und ein Auge zudrückt. Ich bin sogar sicher, daß es dem Prinzen aufrichtig Leid that, nicht selbst gelegentlich mal einen Gegner „abführen“ gekonnt zu haben, und mehr als einmal habe ich ihn in der Handhabung des schweren Paukfäbels sich üben sehen.

Er liebte die Jagd und reiste oft auf einige Tage fort, um ein paar Auerhähne zu schießen. Er schwamm gut, ruderte, ritt und durchstreifte oft zu Fuß ein gut Theil der Umgebung.

Als Köln seinen Carneval arrangirte, — welcher eben so lustig und glänzend sein soll wie der von Nizza, überbrachte eine Deputation des Festkomitees dem Prinzen eine Narrenkappe mit Schellen besetzt und eine Einladung, an den Vergnügungen theilzunehmen, während welcher die Ausgelassenen ihrer Zunge die Zügel schießen lassen und die tollsten Scherze in Scene setzten. Der Prinz nahm die Einladung des Comitees an und amüsirte sich vorzüglich über das Schauspiel, bei dem ganze Stadt auf den Beinen ist, über die Umzugsgefährte mit ihrem buntscheckigen Riesen, welchem man noch jetzt in einigen Städten Nordfrankreichs herumfährt. Der Prinz nahm Theil an dem Feste, drang mit den Masken in die Häuser ein, und amüsirte sich ebenso gut, wie die jungen Studenten der Rheinprovinz. Ihre Vergnügungen waren waren die seinigen, und kein Zwang verdunkelte diese Stunden der Freiheit.

Bunte Chronik.

Die neue Telegraphenstation. Der Bürgermeister eines kleinen bayerischen Gebirgsstädtchens, das die Segnung des Anschlusses an das Welt-Telegraphennetz erst seit Kurzem genießt, giebt auf der Expedition ein Telegramm, sein erstes, an den Bezirks-Amtmann in R. auf. Nachdem er den Betrag bezahlt, bleibt er noch eine Zeit am Schalter stehen. Der diensthabende Beamte fragt ihn, ob er noch etwas wünsche. „Freili,“ sagt er, „hätt' i no a Bitt'.“ Und die ist? fragt der Beamte weiter. „Ja, segn's, Herr Expediter, i that nur bitten, daß dös Telegramm an Herrn Amtma' schö sauber in seine Hände kimmt.“ Ja, warum das? „I hab g'hört, daß d' Telegraphendräht' aa unter der Erden drunt laafa, und da kunnt' die Depesch' leicht schmutzi wer'n! Der Herr Amtma' ist gar hoakli, da thät's wieder aa Nas'n absetzen!“

* * *

Stralsund, 20. April. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages hat in dem Dorfe Deyelsdorf bei Tribsees ein **verheerendes Feuer** gewüthet, durch welches schließlich das ganze Dorf vernichtet worden ist. Das Feuer ist in der Dorfschmiede ausgekommen und hat sich dann bei dem trockenen windigen Wetter so schnell verbreitet, daß in kurzer Zeit sämmtliche Gebäude des Dorfes in Flammen standen. Bei der Schnelligkeit, mit welcher das Feuer um sich griff, war es nicht einmal möglich, sämmtliches Vieh zu retten. Mehrere Schweine, eine Kuh und ein Hund sind verbrannt. Außerdem ist sämmtliches Mobiliar, sowie verschiedentlich auch das vorhandene baare Geld (einem Arbeiter sind allein 400 M. Kaufgeld verbrannt) ein Raub der Flammen geworden. Der im Dorfe wohnende Förster wollte seine Werthpapiere und Geld retten, stürzte aber im Hause und verlor Alles. 24 Familien sind durch das Brandunglück obdachlos geworden rnd müssen vorläufig in den Scheunen Unterkunft suchen. Gerettet wurde außer dem massiven Pfarr- und Schulhause nur der Gutshof. Der gegenwärtig in Italien weilende Gutsherr, Dr. Veit, ist telegraphisch von dem Unglück benachrichtigt, ebenso der in Magdeburg als Regierungsassessor thätige Sohn desselben. Wie jetzt bekannt wird, hat der Gutsherr ohne Wissen der Leute das Vermögen seiner sämmtlichen selbständigen Arbeiter mit 1000 M. versichert, so daß in dieser Hinsicht das Unglück für die Abgebrannten nicht so bedeutend ist. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Zu bedauern ist, daß bei den Rettungsversuchen mehrere Personen erhebliche Verletzungen erlitten haben, so die Frau des Schmiedes, der Knecht und mehrere Kathenleute. Die Spritze des Dorfes, die dem Feuer wenigstens etwas hätte Einhalt gebieten können, ist gleichfalls verbrannt.

das Kind in der bezeichneten Weise verletzt. Das Kind, das nicht unbedeutend verletzt ist, befindet sich in poliklinischer Behandlung des Stadtlazareths Sandgrube.

* * *

* **Zur Mordaffäre in der Petersiliengasse.** Der Bordingschiffer Brandt, welcher in der Nacht vom 25. bis 26. März cr. die Wittwe Groth erschoß und sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verletzte, ist aus der Behandlung des Stadtlazareths in der Sandgrube entlassen und in das hiesige Untersuchungs-Gefängniß aufgenommen worden.

* * *

* **Eine zweckmäßige Neuerung** ist unlängst zwischen dem neuerbauten Train-Kasernement in Hochstrieß und der städtischen Feuer-Meldestelle in Langfuhr getroffen worden. Es ist nämlich die genannte Kaserne mit der Meldestelle telephonisch verbunden worden, um vorkommenden Falls sofort die Feuerwehr von hier requiriren zu können.

* * *

* **Lotterie-Collecte.** Herrn Hauptmann a. D. **Schmidt** in Danzig ist eine Collecte der preußischen Klassen-Lotterie verliehen worden.

* * *

* **Straßensperre.** Behufs Neupflasterung wird die Faulengasse zwischen der Heiligengeist- und Breitgasse von Montag den 14. d. Mts. ab auf etwa acht Tage für den Fuhrwerksverkehr gesperrt werden.

Aus den Provinzen.

* **Elbing**, 21. April. Ein **bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern Vormittag in der Schichau-schen Fabrik in Trettinkenhof. Mehrere Arbeiter waren nämlich damit beschäftigt, mittels eines großen beweglichen Krahnes einen ausgemauerten Ring im Gewicht von etwa 30 Centnern hinaufzuziehen. Als sie die Last in halber Höhe hatten, mußte die am Krahn befindliche Bremse etwas gelöst werden. Die an der Winde-Vorrichtung befindlichen Leute konnten der schweren Last wegen die sog. Wrange aber nicht halten, die Winde kam in eine Rückwärtsbewegung, zwei Leute wurden fortgeschleudert und wurde der ebenfalls am Krahn beschäftigte Arbeiter Gottfried Paul von der Wrange am Unterleib erfaßt, in die Höhe gehoben und über ein Geländer geschleudert, wobei er außer schweren inneren Verletzungen eine Schädelzertrümmerung erlitt. Er verstarb auf der Stelle. Seine Leiche wurde ins Krankenstift geschafft. P. wohnte in der Königsbergerstraße, war verheirathet und hinterläßt seine Ehefrau mit 4 Kindern im Alter von 2 bis 15 Jahren. (E. Z.)

* **Elbing**, 21. April. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung kam es in Betreff des **Rathhausbaues** zu einer sehr lebhaften Erörterung. Es wurden seiner Zeit für den ganzen Bau bewilligt 283 000 Mark, von welcher Summe 220 000 Mark für den Neubau und 63 000 Mk. für den Umbau des alten Rathhauses bestimmt wurden. Im Laufe der Zeit haben aber verschiedene Nachbewilligungen für den Neubau stattgefunden, welche eine Gesammthöhe von 65 000 Mk. haben. Davon entfallen auf die Einrichtung einer Restauration im Rathskeller 22 000 Mk., Ausschmückung des Stadtverordnetensaales 6500 Mk. ꝛc. Es sind von der zuerst bewilligten Summe bis jetzt 259 673 Mk. allein für den Neubau verbraucht worden, während der vorhandene Bestand ausreichen wird, die noch ausstehenden Rechnungen zu begleichen. Es ist somit auf diese Weise das ganze Kapital aufgebraucht worden, ohne daß mit dem Umbau des alten Rathhauses begonnen worden wäre. Außerdem hat sich jetzt herausgestellt, daß an Stelle des Umbaues des alten Rathhauses ein Neubau erforderlich ist, und zwar, weil die Fensterachsen in beiden Baulichkeiten nicht übereinstimmen, die Etagenhöhen ungleich sind, der Sockel des alten Baues mit der Zeit mürbe geworden ist ꝛc. Für Ausführung dieses Neubaues ist nach den vorgelegten Anschlägen ein Aufwand von 155 000 Mk. erforderlich. Dieses Kapital soll nach einer Vorlage des Magistrats aufgebracht werden durch ein Darlehen von 115 000 Mk. von der städtischen Sparkasse, welches mit 4 Proc. zu verzinsen und 1 Proc. zu amortisiren wäre, während aus dem Verkaufe des alten Polizeigebäudes voraussichtlich 40 000 Mk. zu lösen sein werden. In der sehr lebhaften Debatte, die sich an diese Vorlage schloß, drückte man von verschiedenen Seiten die Verwunderung darüber aus, daß bei Ausführung des Baues viele Neubewilligungen für bauliche Ausführungen erforderlich wurden, die in dem Kostenanschlage nicht enthalten waren, die ein eingehender sachkundiger Anschlag aber entschieden hätte aufweisen müssen. Die Versammlung sah die Nothwendigkeit dieses Neubaues ein und bewilligt die erforderlichen Kosten nach der Vorlage des Magistrats, mit dem Vorbehalte, daß die Kostenanschläge einer genauen Prüfung unterzogen werden.

* **Pillkallen**, 18. April. Als Ausfluß einer Bierstimmung kam jüngst in dem Dorfkruge zu Wangeruppen zwischen mehreren **littauischen Bauernsöhnen** nachstehende **Wette** zu Stande: Zwei der Burschen erboten sich, am hellen Tage, jeder nur mit einem dicken Drellhemde, einer Pelzmütze und den üblichen langen weißen Socken bekleidet, den 5/4 Meilen betragenden, durch 2 Dörfer führenden Weg bis zu dem Orte Kumanten von ihren väterlichen Grundstücken aus zu Pferde zurückzulegen. Die Freunde bestritten den beiden Burschen die Möglichkeit dieses Unternehmens schon mit Rücksicht auf das kalte Aprilwetter und boten als Siegerpreis zwei Pfeifenköpfe. Wie schlecht sie aber die urwüchsige Natur ihrer beiden Freunde kannten, zeigte sich am folgenden Tage. Um die Mittagszeit bestiegen diese in besagtem Habit die beiden ältesten Thiere des väterlichen Marstalles und lenkten langsam dem Nachbardorfe zu. Erging es ihnen in diesem Orte schon komisch genug, indem Alt und Jung sie mit dem bekannten Hinweis auf die Stirn empfing, so erregten sie in dem nächstgelegenen, dem Zielpunkte ihrer Reise, den Unmuth des greisen Dorfoberhauptes, indem sie in ihrem luftigen Kostüm die gewagtesten Kunststückchen ausführten. Doch bald sollte diesem Treiben ein Ende gemacht werden, denn der Dorfschulze hatte beschlossen, die Beiden wegen Gefährdung der Sittlichkeit festzunehmen. Einige von ihm entsandte handfeste Knechte nahmen zu Pferde die Verfolgung der fliehenden Reiter auf, wobei das eine für einen solchen Ritt nicht trainierte „Vollblut" der Gehetzten sein Leben aushauchte. Die beiden wurden von den Verfolgern bald eingeholt und dem dörflichen Richter zum Verhöre übergeben.

* **Lauenburg**, 21. April. Einen **sonderbaren Zeitpunkt** wählte der Besitzer des Gutes Kleschinz, der erst 20jährige Hans Räbiger, um **seinem Leben ein Ende zu machen.** Er saß mit seinem Freunde beim Glase Sect zusammen, zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel in die Mundhöhle. Er war sofort todt. Sein Gut sollte demnächst zur Sequestration kommen, und dieser Umstand bewog ihn wohl zum Selbstmorde. Einem tüchtigen Oberinspector, den er vor einiger Zeit besaß, und der das Gut sicher zur Blüthe gebracht hätte, machte er das Leben so schwer, daß dieser es vorzog, sich ein anderes Feld seiner Wirksamkeit zu suchen, dadurch ist die Wirthschaft dann immer weiter zurückgegangen.

* **Lissa**, 19. April. Eine **eigenthümliche Wette** wurde gestern Abend in einem hiesigen Restaurant ausgefochten. In einem Gespräch über Reitkunst, Pferdedressur ꝛc. behauptete nämlich ein Herr, ein Reitpferd zu besitzen, welches ihm überallhin folge, sei es auch die steilste Treppe hinauf. Ein anderer Herr war sogleich so liebenswürdig, dies in Frage zu stellen und zum Gegenstande einer Wette zu machen. Er erklärte sich bereit, 100 M. zu zahlen, wenn ihm das Wunderthier in dem im 1. Stock gelegenen Lokale durch seinen Herrn vorgestellt werden würde. Letzterer entfernte sich und erschien nach Verlauf einer halben Stunde mit seinem Pferde zum Ergötzen seiner Freunde vor dem Wettenden, welcher davon nicht besonders angenehm überrascht gewesen sein soll. Ob der folgsame Gaul hier noch andere Proben seiner Geschicklichkeit ablegen mußte, haben wir, so schreibt das „Liss. Tageblatt", nicht in Erfahrung bringen können. So viel steht indessen fest, daß derselbe nach einiger Zeit wohlbehalten die Treppe herunterspazirte und behaglich seinen Heimweg antrat.

* **Aus Masuren**, 20. April. Ungemein groß ist die **Furcht** der meisten **jungen polnischen Leute** vor dem **Militärdienst** in unserem **russischen Nachbarlande**, und um nicht Soldat spielen zu müssen, ziehen recht viele es lieber vor, ihrer Heimath den Rücken zu kehren, um in Amerika vom Soldatenstande frei leben zu können. Da jedoch die russische Behörde derartigen Leuten scharf auf die Finger sieht, um sie am Auswandern zu hindern und die Ausreißer beim Einfangen sofort einstecken läßt und über sie dann harte Strafen verhängt, so zeigen diese „Durchbrenner" eine Verschlagenheit und Todesverachtung, die wahrlich zu bewundern ist. Zu Trupps vereinigt wissen sie trotz der Wachsamkeit der russischen Grenzsoldaten durchzuschlüpfen. So kam in Marggrabowa neulich eine Schaar dieser Leute an, woselbst dieselben sich neu einkleiden ließen, um dann von hier aus weiter mit der Eisenbahn ihrem Ziele entgegenzureisen. Leider fehlte einer aus der Schaar, wie die Leute bedauernd zu erzählen wußten, denn durch Unvorsichtigkeit war er als Nachzügler bei dem Hindurchschleichen über die Grenze bemerkt worden und auf der Flucht von dem russischen Grenzposten erschossen worden, während es den anderen Leuten gelang, den auf preußischer Seite gelegenen Wald zu erreichen und Schutz zu finden. Sämmtliche Auswanderer waren reichlich mit Geldmitteln versehen.

Briefkasten.

P. W. Nach unserer und der von uns befragten Sachverständigen Meinung würde in dem vorliegenden Falle der Anspruch berechtigt sein. Vielleicht suchen Sie uns in der Zeit zwischen 12 und 1 Uhr in unserer Wohnung Hintergasse 14 oder zwischen 4 und 6 Uhr Nachm. in der Redaction auf.

„Name Ehrensache." Dem Absender des mit nebenstehender Unterschrift versehenem Briefes wird gleichfalls gebeten, sich zu der oben angegebenen Zeit zu einer Rücksprache bei uns einzufinden.

Standesamt vom 22. April.

Geburten: Bezirksfeldwebel August Wellhausen, S. — Haupt-Zollamts-Assistent Georg Tschacha, T. — Schneidergeselle August Borchert, S. — Schuhmachergeselle Johann Franz, S. — Königl. Schutzmann Gustav Adolf Losch, T. — Schiffszimmergeselle Martin Fröse, S. — Arbeiter Josef Walenciak, S. — Schuhmachergeselle August Ens, S. — Seefahrer Albert Rodler, T. — Arbeiter Franz Oehmke, T. — Arbeiter Karl Pahlke, S.

Aufgebote: Schiffszimmermann Carl Richard Krieg und Anna Maria Schenk. — Arbeiter Ferdinand Otto Kropp und Maria Elisabeth Schwabe. — Schriftsetzer Heinrich August Friedrich Krone in Heiligenbrunn und Maria Macholl daselbst. — Königl. Garnison-Backmeister Wilhelm Hennig in Trier und Emilie Amelong in Wielitzken.

Heirathen: Hauptzollamts-Assistent Carl Hermann Ferdinand Winter und Marie Gertrude Bartilla. — Lithograph Alexander Ernst Pegelow und Anna Franziska Janowski. — Schlossergeselle Anton Wernitzki und Clara Caroline Jankowski. — Schmiedegeselle Hermann Steinke und Elisabeth Müller. — Arbeiter August Wilhelm Plicht und Elisabeth Tauplick. — Arbeiter Carl Otto Fregin und Johanna Ottilie Henriette Wolter. — Schmiedegeselle Valentin Bieszk und Agnes Johanna Semmerling.

Todesfälle: Wittwe Amalie Ziesmer, geb. Bartsch, 73 J. — Schneiderin Amanda Karwat, 22 J. — T. des Tischlergesellen Anton Jeschke, 2 W. — Frau Emilie Bluhm, geb. Zieth, 28 J. — Cigarrenarbeiter Johann Olebinski, 31 J.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. April. Wind: WNW.

Angekommen: Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg via Stettin, Güter. — Minerva (SD.), Buchanan, Glasgow, Kohlen.

Gesegelt: Blonde (SD.), Jahn, London, Holz. — Andalusia (SD.), Whaly, Oxelösund, leer.

22. April. Wind: NW., später N.

Angekommen: Aurora, Offenbrügge, Libau, Gasreinigungsmasse. — Johanna, Vanselow, Newcastle, Kohlen. — Corunna (SD.), Watson, Methil, Kohlen.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Danziger Börse vom 22. April.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	137—157 M Br.	121-153 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	137—157 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	136—156 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	135—155 M Br.	
roth	745—821 Gr.	130—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	126—151 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 127 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 150 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 153½ M bez., transit 127½ M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 153½ M bez., transit 128½ M Br., 128 M Gd., per Juni-Juli transit 130 M Br., 129 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 156½ M bez., transit 132 M Br., 131 M Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 122 M, transit 103—104 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 122 M, unterpolnisch 104 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 125 M Br., 124 M Gd., unterpolnisch 104 bez., per Mai-Juni inländ. 125 M Br., 124 M Gd., unterpoln. 104 bez., per Juni-Juli inländ. 127 M Br., 126½ M Gd., unterpoln. 105 M Br., 104 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 130 M bez., unterpoln. 105 M Br., 104 M Gd.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 22. April. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 4927 Stück. Tendenz: Langsam, etwas schleppend. Bezahlt wurde für 1. Qualität 52—57 M, 2. Qualität 46—50 M., 3. Qualität 39—43 M., 4. Qualität 33—37 M. per 100 ℔ Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 5596 Stück. Tendenz: Sehr schleppend. Bezahlt wurde für 1. Qualität 53—54 M, 2. Qualität 51—52 M, 3. Qual. 46—50 M per 100 ℔ mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1309 Stück Tendenz: Matt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 56 bis 60 ₰., 2. Qualität 50—55 ₰., 3. Qual. 40—49 ₰ per ℔ Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 15691 St. Tendenz: Sehr flau. Bezahlt wurde für 1. Qualität 35—42 ₰., beste Lämmer 30—34 ₰., 2. Qualität — ₰ per ℔ Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Extra-Beilage.

Der Gesammt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt, welche von der Vorzüglichkeit der

„ächten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz
von C. Lück in Kolberg

handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Gegen **Magenleiden** und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein hervorragendes **unübertroffenes Hausmittel.**

Zu haben in vier Flaschengrößen à 50 Pf., 1 Mk., 1 Mk. 50 Pf. und 3 Mk. Prospecte mit Gebrauchs-Anweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche.

Central-Versand durch **C. Lück in Kolberg.**

Niederlage einzig und allein in Danzig in der Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15; in der Raths-Apotheke von Apotheker Kornstädt, sowie bei Apotheker Rohleder, Apotheke auf Langgarten 106, ferner in den Apotheken zu Ohra, Langfuhr, Pelplin, Dirschau, Elbing, Stutthof ꝛc.

Kunden erhalten Waaren ohne Anzahlung. — Kleine Anzahlung. — Nur streng reelle Waaren.

Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze M. Blumenreich Breitgasse 16.	Herren- und Knaben-Garderoben. — Damen-Confection.	Manufactur-Waaren. — Costüme, fertig und nach Maas.	Jedermann erhält Credit.	Möbel. — Betten. Polster-Waaren. — Uhren.	Lieferung ganzer Wohnungs-Einrichtungen.	Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze M. Blumenreich Breitgasse 16.

Feste Preise. — Bequeme Abzahlung. — Coulante Bedienung.

Meine bedeutenden Läger

zu **Einsegnungen** geeigneter

Kleiderstoffe

enthalten nicht nur alle Preislagen in

Cachemires und anderen glatten Geweben,

sondern auch eine überaus umfangreiche Auswahl

hervorragender Neuheiten,

Streifen und Fantasiemuster

in schwarz und elfenbein,

die ich zu sehr billigen, aber festen Preisen empfehle.

Ad. Zitzlaff,

10. Wollwebergasse 10.

Specialgeschäft für Damen-Kleiderstoffe.

Damen- u. Mädchen-Confection

in denkbar größter Auswahl

zu fabelhaft billigen Preisen

kauft man nur bei

Max Hirschberg,

Nr. 34. Kohlenmarkt Nr. 34,

neben dem Stadt-Theater.

Regenmäntel von 6 Mk. bis 20 Mk.,

schw. Umnahmen, Capes und Pellerinen von 5 Mk. bis 30 Mk.

eleg. Jaquets von 2,50 Mk. bis 20 Mk.,

Mädchen-Mäntel aus Resten verarbeitet zu jedem annehmbaren Preise.

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

CHOCOLAT **Suchard**

VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MÄSSIGEM PREISE

Gummi-Waaren-Fabrik André Molinari, **Paris.**

Ausführl. illustr. Preisl. vers. geg. 20 Pf.

E. Kröning, Magdeburg.

Für die Frühjahrs-Saison

sind unsere bedeutend vergrößerten

Special-Abtheilungen

von

schwarzen und couleurten

Damen-Kleiderstoffen

mit den ersten Neuheiten in hervorragendsten und besten Fabrikaten ausgestattet und empfehlen wir dieselben

zu besonders billigen Preisen

bei unübertroffen schöner großartiger Auswahl.

Ertmann & Perlewitz

Manufactur-Mode-Waaren,

23, 25, 26, Holzmarkt 23, 25, 26.

(427

Nur noch kurze Zeit

dauert der

Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Die Restbestände

von:

Leinen, Hemdentuchen, Negligéstoffen, Bettwaaren, Bettfedern, Daunen, Bettstellen, Bettdecken, Schlafdecken, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Leib-Wäsche u. Unterkleidern für Herren, Damen u. Kinder, Unterröcken, Schürzen, Kinder-Artikeln 2c.

müssen schleunigst geräumt werden.

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse Nr. 38.

Grabdenkmäler

in bester Ausführung aus schwarz schwedischem Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, guß- und schmiedeeiserne Grabgitter empfehlen zu sehr billigen Preisen.

Arndt & Loepert

Kohlenmarkt 6.

Zähne, Plomben etc.

fertigt billigst

H. Löffler, Zahntechniker,

Heil. Geistgasse 9. (484

Berufungen u. Beschwerden

gegen Einkommensteuerveranlagungen fertigt mit Sachkenntniß an (483

R. Klein, Danzig,

Schmiedegasse 28,

früherer Bureauvorsteher des Rechtsanwalts Dobe.

Freundschaftlicher Garten.

Sonntag, den 23. April 1893:

Gr. humoristische, musikalische Abendunterhaltung.

Auftreten des Damenmitators, Tanz- und Grotesk-Humoristen Paul Belzer, d. Gesangshumorist. Leo Schulz, des Salonhumoristen Carl Müller, des Walzer- und Liedersängers Max Walden.

Anfang 7½ Uhr. Entree 30 ₰.



10 complett bespannte Equipagen (darunter zwei vierspännige) und

150 Pferde

darunter 10 gesattelte und gezäumte Reitpferde sind die Hauptgewinne der

18. Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 9. Mai 1893.

Loose à 1 Mark 11 Loose 10 Mark (Porto und Gewinn-Liste 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auf Wunsch auch unter Nachnahme

Carl Heintze, Bankgeschäft

Berlin W., Unter den Linden 3.

Es empfiehlt sich die Bestellungen auf den Abschnitt der Postanweisung aufzuschreiben und möglichst frühzeitig zu machen, da die Loose kurz vor Ziehung stets vergriffen waren.

Friedr. Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, d. 23. April 1893:

Großes Concert,

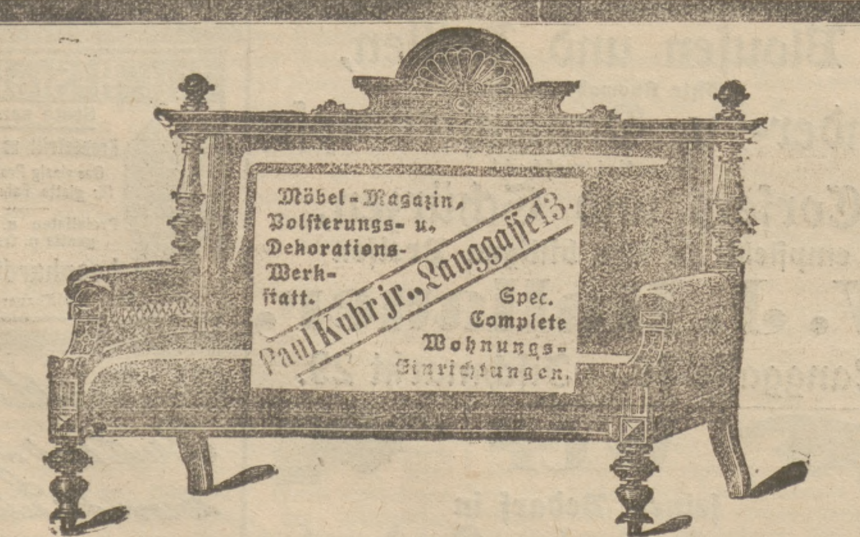
ausgeführt von der Kapelle des Gren.-Reg. König Friedrich I., unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn C. Theil.

Anfang 6½ Uhr.

Entree 30 ₰, Logen 50 ₰.

Carl Bodenburg,

Kgl. Hoflieferant. (431



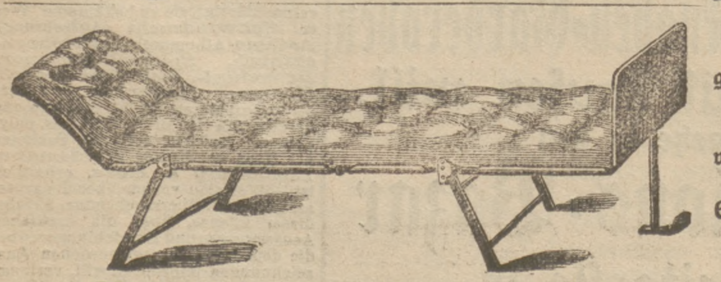
Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3 Uhr. Bei kleinen Preisen. Kinder-Vorstellung. **Die Reise um die Erde in 80 Tagen.** Zu dieser Vorstellung werden Billets für den 1. Rang zu 1 Mk. und Parquet zu 80 Pf. ausgegeben.

Sonntag, Abends 7 Uhr. P. P. D. Gastspiel von Karl William Büller v. Wallner-Theater in Berlin. **Die zärtlichen Verwandten.** Lustspiel. Hierauf: **Der Raub der Sabinerinnen.** Schwank.

Montag. Abends 7½ Uhr. P. P. E. Zweites Gastspiel von Leon Resemann vom Stadt-Theater in Breslau. **Kean.**

Dienstag. Abends 7½ Uhr Gastspiel von Carl William Büller. **Dr. Wespe.** Hierauf: **Der Vetter.**



Bettstelle,

gepolst., in schön. Ausführung von 9 Mark,

eiserne Bettstelle

von 5,50 Mk., mit Spiralboden 7 Mk. nur,

emaillirte u. eiserne Kochgeschirre

zu nur billigsten Preisen.

H. Hillel, Eisenhandlung, Dominikanerplatz.

Elegante Fracks, u. Frack-Anzüge

werden verliehen bei [304

W. Riese,

Breitgasse Nr. 127.

Rumänische Volkslieder und Balladen

in dem Versmasse der Originale übersetzt von A. Franken.

Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 95 des „Danziger Courier".

Sonntag, 23. April 1893.

Wie die westpreußischen Hauptstädte von den Preußen besetzt wurden.

I.

Wir rüsten uns, die hundertjährige Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem die westpreußischen Städte Thorn und Danzig dem König von Preußen huldigten. Unseren Lesern wird es deshab gewiß erwünscht sein, etwas Näheres über die interessante Wiedervereinigung der Städte Thorn und Danzig zu erfahren.

In der That war es eine Wiedervereinigung mit dem Mutterlande, ähnlich wie es unsere Generation bei dem Heimfall von Straßburg und von Metz erlebte. Als bei der ersten Theilung Polens Friedrich der Große das vor damals dreihundert Jahren dem deutschen Orden entrissene Westpreußen der schwarz-weißen Fahne zurückgewann, wurden die ersten Städte des Landes Danzig und Thorn von dieser Wiedervereinigung ausgeschlossen. Sie blieben, was sie bisher gewesen waren: freie Städte mit energischer Selbstregierung, zwar im Verbande der polnischen Krone, aber doch, wie sie stolz zu behaupten wußten, nur dem Könige und nicht der Repulik Polen zur Huldigung verpflichtet. Die Oberhoheit Polens über beide Städte war beinahe dieselbe, wie jetzt die Oberhoheit des deutschen Kaisers über die drei freien Hansastädte. Die Stadt Elbing kam schon 1772, ihr Stadtgebiet schon 1703, an Preußen. Aber Danzig und Thorn fühlten keine Neigung zu dem Staat Friedrichs des Großen, obgleich ihnen von seiner Seite bei der ersten Theilung Polens das größte Entgegenkommen bewiesen wurde. Erst als Friedrich sah, welche Antipathie in Danzig und Thorn herrschte, als er erkannte, daß, um ein modernes Wort zu gebrauchen, die Städte den Anschluß versäumt hatten, begann jenes Belästigungssystem seitens Preußens, unter welchem die beiden westpreußischen Freistädte zwanzig Jahre lang schwer zu leiden hatten. Preußen schob eigenmächtig und widerrechtlich seine Grenzpfähle bis vor die Thore der beiden Städte. In den Vorstädten Danzigs lagerten die preußischen Blauröcke und dicht vor den Thoren sorgten die preußischen Zollämter für den allmähligen Ruin der bisher so wohlhabenden Stadt. Während aber das Danziger Gebiet nach der Seeseite und der Nehrung hin der Stadt ungeschmälert verblieb — ein Weichbild, das die Größe des Areals der heutigen drei deutschen Reichsstädte hatte — schmolz das Gebiet von Thorn in Folge einer unerhörten Wortauslegung auf etwa 4 Quadratmeilen, den Umfang des heutigen Bremer Staates, zusammen. In dem französisch abgefaßten ersten Theilungsvertrage was das „Territoire" der Stadt Thorn als unverletzlich verbrieft. Preußen legte jedoch das Wort Territoire nicht als Territorium, sondern nur als städtisches Weichbild aus und nahm der Stadt, ohne ihre Proteste zu beachten, die Hälfte ihres Besitzes. So wurde der Marktverkehr mit den Dörfern überaus erschwert und der Stadt in Folge einer Wechselschuld von dreihundert Dukaten die Territorialankäufe mit Beschlag belegt. Diese und andere Chikanen brachten der Stadt, in welcher Handel und Verkehr schnell zurückging, bald Verarmung und eine Schuldenlast von 310130 Thlr. Auch Danzig litt sehr unter dem preußischen Zollkriege, aber es war besser daran, als Thorn, da die Preußen seinen Seehandel nicht schädigen konnten. Die Abneigung der alten Städte, die auf eine fünfhundertjährige ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken konnten, war gegenüber dem jungen Preußenstaat, der erst dreißig Jahre vorher der Welt die erste Bewunderung abgenöthigt hatte, wohl begreiflich. Es war der Ahnenstolz des geschichtlich Fundirten gegenüber dem glücklichen Emporkömmling, der Widerwille der Republick gegen die Monarchie. Hatten doch einst diese beiden Weichselstädte großen Staaten Gesetze dictirt. Die tapfern Männer von Danzig und Thorn, die auf den Koggen der Hansa gen Norden fuhren, waren den Dänen und Schweden furchtbar geworden. Ein Thorner Rathmann Albrecht Russe war in Stockholm Herr über Leben und Tod gewesen; die Danziger Schiffe waren hochgeachtet in allen Meeren. Jenes Selbstgefühl, das uns so wohlthuend in den Hauptstädten des deutschen Bürgerthums im alten Reich entgegentritt, war in den Weichselstädten vollauf zu finden. An deutscher Gesinnung standen Danzig und Thorn hinter Nürnberg und Augsburg, Hamburg und Lübeck keineswegs zurück. Danzig hatte es in Folge seiner geographischen Lage leichter, sein Deutschthum rein zu erhalten; die Sorgsamkeit, mit welcher die Thorner darauf achteten, fand auch wohl im alten Deutschland nicht ihres gleichen. Wer die Urkunden des Thorner Bürgerthums durchforscht, wird bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein nur deutsche Namen finden. Nicht allein der Rath, auch die Zünfte sahen streng darauf, daß nur diejenigen Meister wurden, die ihre deutsche Abkunft durch Generationen erwiesen hatten. Als ein Kaufmann Mathias Bertram im Jahre 1566 bei der Nachsuchung des Thorner Bürgerrechts seinen Geburtsbrief einreichte und in demselben stand: „Thorn in Polen" wurde ihm das Schreiben zurückgegeben und seine Aufnahme zum Bürger bis zur Beibringung eines abgeänderten Geburtsbriefes ausgesetzt. Und als noch kurz vor der Wiedervereinigung der Stadt mit Preußen dem Thornischen Vertreter bei dem polnischen Reichstag zugemuthet wurde, polnisch zu sprechen, erklärte er entrüstet: Solches sei unerhört; ein Vertreter der Stadt Thorn habe seinen Mund nur zu öffnen, um deutsch oder lateinisch zu reden.

Es dürfte wohl der Mühe werth sein, einen flüchtigen Blick in dieses eigenartige Leben jener Städterepubliken an der Weichsel zu werfen, das vor nun mehr hundert Jahren unter preußischem Trommelklang zu Grabe getragen wurde. Denn Viele dürften von Danzig und Thorn nicht mehr wissen, als daß Danzig das nordische Venedig, besser wohl das norddeutsche Nürnberg genannt wird, daß es die Heimath Arthur Schopenhauers und der guten Liköre, ebenso wie Thorn die des Copernicus und der würzigen Pfefferkuchen ist. Und wer einmal nach dem deutschen Weichsellande verschlagen wird, der schreitet wohl freudig überrascht durch Danzigs Langgasse und Langen Markt, aber die Architectur fesselt ihn wahrscheinlich weniger als die herrliche Natur der Umgebung in ihrer wundervollen Vereinigung von Wald, Berg und Meer. Thorn aber läßt der Westländer gewiß ganz bei Seite; er müßte sich denn erinnern, daß einer unserer ersten Dichter in einer seiner schönsten Geschichten von der Vorzeit dieser Stadt erzählt. In dem Roman „Markus König", welcher dem Dichter seitens der dankbaren Thorner einen ihrer größten Pfefferkuchen eingetragen hat, ist das Thorner Leben zur Zeit der höchsten Blüthe der Stadt geschildert. Das Buch ist allbekannt und damit auch Thorn's Zustände im sechszehnten Jahrhundert. Weniger bekannt aber dürfte das Gebahren der Weichselreichsstadt zu der Zeit sein, als der preußische Adler sich auf ihr Rathhaus setzte. Sei es darum hier vergönnt, einige Kuriosa aus jener Zeit als kleinen Beitrag zur Sittengeschichte anzuführen.

Auf dem Marktplatz zu Thorn steht ein mächtiges Rechteck in halbgothischem Stil, das alte ehrwürdige Rathhaus. Seine Treppe soll der Sage nach einst Gustav Adolf hinauf geritten sein, in seinem Hofe ward als erstes Opfer des Thorner Blutbades von 1724 der erste Bürgermeister Rösner enthauptet. In seinen umfangreichen, noch jetzt alterthümlich anmuthenden Räumen kamen denkwürdige Friedensschlüsse zu Stande und tagte 1645 drei Monate lang jenes berühmte Colloquium charitativum, das allen Ernstes die Vereinigung aller drei christlichen Confessionen anstrebte. Im ersten Stockwerk befindet sich die Rathsstube. Heben wir gleich dem hinkenden Teufel Lesage's die Decke ab und thun wir einen Blick in die demnächst beginnende Rathssitzung. Es ist um die Mitte Januar des Jahres 1793. Noch sind die hochehrbaren Herren vom Rath nicht eingetreten. Unser Blick schweift von der rothen Tapete des Saales nach dem Plafond, den das Bild des Friedens und der Eintracht schmückt, und den Gemälden der Seitenwände. Hinter den Stühlen der vier Bürgermeister sehen wir die Abbildung des salomonischen Urtheilsspruches und über einer Thüre die Allegorie der Verschwiegenheit, durch die Gestalt des Papirius versinnlicht, der einen Finger auf den Mund legt. Diese schön ausgelegte Thür, ein Meisterstück des Kunstgewerbes, führt zur Zeit mit Recht das Symbol der Verschwiegenheit. Aber die Herren vom Rath wissen nicht, warum. Erst nach Jahren kommt es heraus. Der Verfertiger der kunstvollen Holzarbeit, der Tischlermeister Lukas, hatte für die Thür vom Rathe nicht die Bezahlung erhalten, die er forderte. Kurz nachdem der Meister die Thür geliefert hatte, erbat er sie sich unter dem Vorwande einer nöthigen Abänderung zurück, öffnete eine ausgelegte Stelle und verbarg in dieselbe eine bittere Beschwerde gegen den Rath, die erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gelegentlich einer Reparatur entdeckt wurde. Das war auch ein Stück altthornischen Bürgersinns. Die Rathhausuhr hat neun geschlagen und langsam treten die Herren ein, vierzehn Rathmänner an der Zahl, darunter vier Bürgermeister. Einer, Karl Jakob Wachschlager, führt den Titel Burggraf, er ist der Vertreter des polnischen Königs. Der eigentliche Regent des Freistaats ist der Präsident, damals Samuel Luther von Geret. Unter den Rathmännern hat das wichtigste Amt der Oberkämmerer Johann Theodor Elsner, der Finanzminister des Freistaats. Das Collegium berathschlagt zuvörderst allein, dann werden die Mitglieder der Schöppengerichtskollegien der Altstadt, der Neustadt und der Vorstädte, vierunddreißig an der Zahl, hereingeführt. Sie sind, während der Rath die erste Ordnung bildet, die Vertreter der zweiten Ordnung. Die dritte Ordnung, in ihrem Wesen ungefähr der heutigen Stadtverordneten entsprechend, wird aus den Vertretern der Bürgerschaft, den sogenannten sechzig Mannen, gebildet. Die Sechzig zählen um diese Zeit nur achtundvierzig Mitglieder. So finden wir in dieser zweihundertundsiebzigjährigen Verfassung die Verwaltung durch den Rath, die Justiz durch die Schöppen, die Volksvertretung durch die sechszig Mannen verkörpert. Obwohl der Rath von der dritten Ordnung oft scharfe Worte zu hören bekommt, ist das Temperament dieses städtischen Verfassungslebens im Wesentlichen konservativ. Streng wird auf Titel und Würde gehalten. Wehe dem Petenten, der nicht an einen „edlen, ehrenfesten und hochweisen Rath", an ein „ehrbares Gericht" adressirt, der nicht einen Bürgermeister mit „namhafte Weisheit", ein Mitglied der dritten Ordnung mit „ehrbare Gunsten" anredete. Ehrbar sahen allerdings die Herren aus. Eine hohe Perrücke, an der ein Zopf bis zum Ende des Rückens hinabreichte, ein Koller, das auf der Brust gestickt und verblümt war, eine Halskrause in Form eines Rades, ein langer schwarzer Mantel waren von der Würde eines Mitgliedes der beiden ersten Ordnungen unzertrennlich. Den Mitgliedern der dritten Ordnung war ihre gewöhnliche Tracht gestattet, doch mußten sie darüber einen blautuchenen Mantel tragen.

Die Sitzung nimmt ihren Verlauf. Der Secretär verliest die Protokolle. Die drei Ordnungen verhandeln mit einander in geziemender Weitläufigkeit und Umständlichkeit. Nach beendeter Session schreiten die Rathmannen würdigen Ganges nach Hause. Eine Gruppe, die nach den Weichselthoren wandelt, wirft einen nachdenklichen Blick auf die steinerne Säule, auf deren Spitze eine Figur mit der eisernen Ruthe in der Hand steht, es ist der Pranger, auch Staupsäule oder Kaak genannt. Gestern noch ward ein Verbrecher durch den städtischen Scharfrichter am eisernen Ring dort in die Höhe gezogen und an die Säule befestigt. Jetzt erhebt sich an der Stelle, wo einst die Schandsäule stand, das Ehrendenkmal für Thorn's größten Sohn, Nicolaus Copernicus. Gegenüber dem Pranger steht die Stadtwache. Als der Bürgermeister erscheint, tritt sie ins Gewehr und präsentirt. Das Haupt des Stadtgewaltigen ist sorgenschwer, als er seine Armee mustert, alte invalide Leute, deren blau und rothe Uniform ihnen um die welken Glieder schlottert. Die Stadt, die einst außer ihrer Bürgermiliz mehrere hundert Mann zu Fuß und zu Pferd hielt, besitzt nur noch sechszig greisenhafte Stadtmusketiere und drei unberittene Dragoner unter der Führung eines Lieutenants. Dieser, auch ein alter Herr, ist pflichtschuldigst wie jeden Morgen auch heute bei dem Präsidenten erschienen, um den Wachtrapport zu bringen und die Tagesparole zu holen. Jetzt citirt der Präsident seinen Feldhauptmann noch einmal und hält mit ihm geheime Zwiesprache. Dem Rath ist heute die Mittheilung geworden, daß mehrere nach Großpolen marschirende preußische Regimenter in diesen Tagen die Weichselbrücke passiren würden. Deshalb giebt der Präsident dem Stadtlieutenant eine besondere Instruction bezüglich des Vorbeimarsches der Truppen, damit, wie es in einem noch erhaltenen Rathsprotokoll heißt, die Stadt nicht etwa überrumpelt werde. Der Präsident hatte in diesem Falle die richtige Ahnung gehabt. Die Stadt wurde allerdings überrumpelt. Und das geschah so.

Am 23. Januar 1793 war das Abkommen bezüglich der polnischen Theilung zwischen Preußen und Rußland getroffen worden, an demselben Tage rückte von Norden her auf der Kulmischen Landstraße der preußische Genral-Lieutenant Graf Schwerin mit seinem Infanterieregiment, einer Husarenschwadron und einigen Geschützen, im Ganzen etwa 2300 Mann, vor das Kulmische Stadtthor. Er schickte den Major von Pelet auf das Rathhaus und forderte für den nächsten Tag freien Durchzug seiner Truppen durch die Stadt. Der bestürzte Rath ließ die beiden anderen Ordnungen zu sich entbieten und gab im Einverständniß mit der gesammten Stadtvertretung dem Abgesandten des preußischen Generals einen ablehnenden Bescheid. Sofort wurde ein Protest gegen den beabsichtigten Einmarsch des Generals beschlossen, der an der Warschauer Hof gehen sollte. Inzwischen wurde der Rathmann Spiller an den Major zur weitern Verhandlung gesandt. Der Offizier war über die Abweisung höchlich ergrimmt und wünschte einzeln mit den drei Ordnungen zu verhandeln. Auch dies ward abgelehnt. Darauf erboste sich zum Erschrecken des Thorners der Preuße und erklärte, es würde morgen früh um 9 Uhr ein Stabsoffizier mit einem Trompeter vor das Stadtthor reiten, der jedenfalls hereingelassen werden müsse. Als dem Rath dieses berichtet wird, berief er die Ordnungen zu einer gemeinsamen Sitzung auf den nächsien Tag. Die Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1793 ist wohl die aufgeregteste gewesen, welche die guten Thorner jemals durchgewacht haben. Das Culmische Thor wurde stark besetzt und die alten Invaliden harrten ängstlich der Dinge, die da kommen sollten.

Die Weltausstellung in Chicago.

In der Maschinenhalle. — Ein Bahnhof und seine Zwecke. — Allerlei Maschinen, die man sehen wird. — Die tägliche Ausstellungs-Zeitung. — Wunder der Kraftstation. — Oel als Heizmaterial.

Nächst dem Industriepalast das theuerste und nächst dem Verwaltungsgebäude das nach außen hin das prächtigste Gebäude auf dem Weltausstellungsplatze ist die Maschinenhalle, deren Bau 1 200 000 Dollars verschlungen hat. In seinem Innern gleicht dieses Gebäude einem großen Bahnhof, in welchem drei lange Personenzüge leicht Platz finden können. Man hat diese Einrichtung absichtlich so getroffen, weil die Maschinenhalle nach Schluß der Ausstellung entweder ganz als Bahnhof benutzt oder in verschiedenen Theilen an Bahngesellschaften verkauft werden soll. In jedem der drei Schiffe, in welche die Halle getheilt ist, befinden sich riesige Dampfkrähne zur Aufstellung von Maschinen, welche auf Schienen durch das ganze Gebäude gerollt werden können; von der auf ihnen befindlichen Plattform haben die Besucher dann Gelegenheit, die unter ihnen befindlichen Maschinen zu betrachten.

Und es wird da viel zu sehen geben, denn Alles, was der erfinderische und berechnende Menschengeist auf dem Gebiete des Maschinenwesens geschaffen, wird da zu erblicken sein, von dem unscheinbaren Kunstwerk, welches die Räder der Taschenuhr in Bewegung setzt, bis zu dem Maschinenkoloß, welches den Riesenhammer einer Gußstahlfabrik fallen läßt. Was Amerika gerade auf diesem Gebiete zu leisten versteht, weiß Jedermann, man kann sich also leicht vorstellen, wie reichhaltig und lehrreich dieser Theil der Ausstellung sein wird; allein auch Europa, namentlich Deutschland, wird sein Bestes aufbieten, um in Concurrenz zu treten mit der neuen Welt; das lassen schon die zahlreichen Anmeldungen und Zusendungen ersehen.

Eingetheilt ist das Maschinen-Departement in zehn Gruppen. In Gruppe 69 begegnen wir Maschinen und Apparaten, die zur Erzeugung oder Uebertragung von Kraft dienen und selbstverständlich auch allem Zubehör, als dem Riemenwerk, Röhrenleitungen u. s. w.; außerdem auch

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

16) [Nachdruck verboten.]

12. Kapitel.

Im Bureau des Untersuchungsrichters.

Der Untersuchungsrichter Jagodkin saß in seinem Bureau, den Kopf auf die Hände gestützt und gähnte. Jagodkin war ein noch junger Mann, etwa 35 Jahre alt, aber der Mondschein auf seinem dicken Kopfe ließ wie eine Runentafel in der Vergangenheit ihres glücklichen Besitzers lesen. Ja, er zählte zu den Lebemännern, der Herr Untersuchungsrichter, und zwar zu jener unbekümmerten Kategorie derselben, die außer für die Freuden der Tafel, des Weins, des Spiels und der Gesellschaft sozusagen für nichts auf der Welt empfänglich ist. Doch halt — eins haben wir vergessen: auch für das Lob seiner Vorgesetzten besaß Herr Jagodkin ein offenes Ohr und wenn er auch keine besonderen Fähigkeiten sein eigen nannte, die ihn in den Stand gesetzt hätten, diesen Ehrgeiz zu befriedigen, so besaß er doch dafür ein Talent, das mehr werth ist für einen russischen Beamten als alle Kenntnisse der Erde: Er verstand es, keine eigene Meinung gegenüber seinen Vorgesetzten zu haben — aus List oder wirklicher Indifferenz, wenn kann das sagen? Jedenfalls machte er infolge dieser Eigenschaft Karrière.

Herr Jagodkin verleugnete auch im Bureau den Mann der feinen Gesellschaft nicht, er trug sich völlig modisch und elegant, Rock und Beinkleider waren nach dem neuesten Schnitt gearbeitet, aus der linken Rocktasche lugte halb ein buntseidenes Tuch heraus und an einer feinen goldenen Schnur hing ein goldenes Pincenez.

Der Richter schien an dem Morgen, wo wir seine Bekanntschaft machen, nicht in der anmuthigsten Laune zu sein, er ließ wiederholt ein ärgerliches Knurren vernehmen und brachte seinen Kopf bald in diese, bald in jene Lage.

„Nun, Herr College, was haben Sie? fragte ironisch ein alter Herr mit würdigem grauen Bart, der eben mit einem Actenstück in das Bureau trat. „Haben Sie nicht ausgeschlafen?"

Der Gefragte verneigte sich grüßend und erwiederte in zwischen Aerger und Lachen schwankendem Tone: „Ach was, der verwünschte Ball beim Commandanten ist schuld. Ich kann nun einmal den süßen Wein nicht vertragen."

„Andere Leute auch nicht," lachte Znamenski, so hieß der alte Herr. „Wenn sie nämlich soviel davon trinken, wie Sie gestern, College. Ich habe Sie bewundert."

Jagodkin erwiederte nichts und stieß nur einen jener Seufzer aus, die manchen Lebemännern morgens mitunter eigenthümlich sind.

„Haben Sie schon gehört," fuhr Znamenski nach einer Pause fort, „Herr Iwan Lazareff ist zum Gouverneur von Tobolsk ernannt worden."

Der Untersuchungsrichter sprang überrascht auf. „Tausend Teufel! Der Mensch hat Glück! Er ist kaum älter als ich!"

„Glück und — Protection"' bestätigte der alte Herr mit einem etwas sarkastischen Lächeln. „Manch' anderer wird alt, ohne auch nur um eine Stufe zu avancieren —" Er blickte etwas wehmüthig vor sich hin. „Pah, es ist besser so", meinte er dann und setzte in der früheren Weise hinzu: „Kennen Sie Lazareff persönlich?"

„Und ob", antwortete der andere lachend, „er ist ja ein guter Freund von mir. Ein blasierter, anmaßender Strohkopf, der es nicht bis zum Nachtwächter gebracht hätte, wenn sein Vater nicht Gouverneur von Tobolsk und ein Verwandter des jetzigen Ministers wäre.

Znamenski nickte, wünschte kurz „guten Morgen" und entfernte sich, da eben der Gerichtsdiener eintrat, um einen Besuch zu melden.

„Der Herr Gouverneur von Tobolsk läßt um die Ehre bitten."

Jagodkin eilte nach ber Thür, dieselbe eigenhändig zu öffnen.

„Willkommen, bester Herr Lazareff," rief er dem eintretenden Lazareff mit seiner liebenswürdigsten Miene entgegen, „Herr Gouverneur, sollt' ich sagen."

„Bitte, bitte, werther Freund," wehrte Lazareff mit erkünstelter Bescheidenheit ab.

„Wahrhaftig, lupus in fabula", sprach Jagodkin lachend weiter.

„Wirklich? dachten Sie an mich?"

„Gedacht? Sogar gesprochen haben wir von Ihnen, mein College und ich. Er theilte mir Ihre Ernennung mit, ich sagte ihm, ich freute mich darüber. Ich kenne Herrn Lazareff, sagte ich, er ist einer der talentvollsten Menschen, die —"

„Bitte, lieber Jagodkin, Sie wissen —"

„Daß Sie zu bescheiden sind, gewiß. Meinen innigsten Glückwunsch, liebwerthester Gouverneur."

Lazareff dankte nachlässig und begann sodann, nachdem er sich niedergesetzt: „Ich komme, um Abschied zu nehmen, lieber Jagodkin."

„Abschied — so schnell? Wie bedauerlich. Wann reisen Sie denn?"

„Morgen früh," sagte Lazareff, „ich muß."

„Nach dem fernen Sibirien — da werden Sie sich freilich etwas einsamer fühlen als in Moskau", bemerkte der Richter mit leisem Spotte.

„Pah, ich werde mir die Zeit schon vertreiben. Hoffentlich sehe ich Sie bald dort."

„Ein netter Wunsch das für einen Freund," lachte jener.

„Als Gast natürlich," setzte Lazareff hinzu, „als verehrten Besucher. Ueberhaupt vergessen Sie mich nicht — ich werde jederzeit hoch erfreut sein, Ihnen irgend einen Dienst leisten zu können."

„Sie sind außerordentlich liebenswürdig," erwiderte der Richter und fügte gleich darauf etwas verlegen hinzu: „Ich stehe sowieso noch in Ihrer Schuld."

„Wieso?" fragte Lazareff, sich vergeßlich stellend.

„Die 2000 Rubel —"

„Aber erwähnen Sie diese Kleinigkeit nicht, bester Freund. Das hat keine Eile, versteht sich."

„Apropos, Jagodkin," fuhr der neugebackene Gouverneur nach einem Räuspern fort, „was ist denn eigentlich aus dem Prozeß gegen Sidorski und Genossen geworden?"

„Vorläufig noch gar nichts," erwiderte Jagodkin. „Ich bin eben dabei, die Hauptschuldigen zu vernehmen. Sie sitzen ja auch erst vier Monate — wir haben alle Hände voll zu thun, Lazareff."

Der Angeredete nickte.

„Sind die Gefangenen geständig?"

„Ich sage Ihnen ja, daß ich sie erst vernehmen will. Gestehen werden sie natürlich nichts, aber das hilft ihnen nicht viel. Wir verstehen es, unsere Leute mürbe zu machen oder zum Geständniß zu bringen. Ich habe da einen feinen Kniff," lachte Jagodkin selbstgefällig, „der in den seltensten Fällen versagt."

„So, so. Aber es ist doch eine junge Dame betheiligt? Sollte diese denn auch so hartnäckig sein?"

„Die Frauen sind bei weitem die schlimmsten."

„Hm — mir thun die Sidorskis leid. Ich habe in ihrem Hause verkehrt."

„Ich weiß, ich weiß. Man sagt sogar —"

„Was?" unterbrach ihn Lazareff rasch und scharf.

„Sie seien ein Verehrer der schönen Tochter des Hauses gewesen.

„Ach so," meinte Lazareff erleichtert. „Erinnern Sie mich nicht daran. Sie begreifen, daß ich meinen Namen nicht gern in Verbindung mit dieser Affäre genannt haben möchte."

„Beruhigen Sie sich, das soll auch nicht geschehen. Ich habe den ganzen Prozeß in der Hand, Sie dürfen sich auf mich verlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Eismaschinen und Taucher-Apparaten. In Gruppe 70 sehen wir das Feuerlöschwesen verkörpert, Spritzen, Schlauch- und Leiterwagen, Feuerrettungs-Apparate. Durch Gruppe 71 lernen wir alle die Maschinen und Werkzeuge kennen, welche zur Bearbeitung von Metall dienen: Schmiedehämmer, Fallhämmer, hydraulische Schmiede-Apparate, Hobel-, Bohr-, Dreh-, Schneidemaschinen sowie kleine Werkzeuge zum gewöhnlichen Gebrauche des Maschinisten. Alle jene Maschinen, welche zur Fabrikation von Seide, Wollenwaaren, Baumwollwaaren, Leinenwaaren, Papier, Zwirn, Seilen, Teppichen, Spitzen, Gummiwaaren, Schuhen gebraucht werden, erblicken wir in Gruppe 72. Sägemühlen, Hobelmühlen und Werkzeuge zur Bearbeitung von Holz findet man in Gruppe 73.

Sehr heimisch fühlt sich der Mann der Feder in Gruppe 73, wo er das entdeckt, was zur Herstellung von Büchern und Zeitungen dient, wie Setz-, Druck- Schneide-, Falz-, Binde- und Stereotypirmaschinen, nicht nur in ihrer neuesten Construction, sondern auch in ihren primitivsten Formen. Hier wird das Publikum auch practisch veranschaulicht sehen, wie man eine Zeitung fertig macht, denn es soll da das „Columbian Exposition Bulletin", die officielle Ausstellungszeitung, gedruckt werden. Diese Zeitung wird täglich auf dem Ausstellungsplatze erscheinen und von Herrn M. P. Handry, dem Vorsteher des Preßbureaus, redigirt werden, Die Redactionsarbeit wird ihm aber nicht schwer fallen, da sich fünf der bedeutenden englischen Morgenblätter der Stadt verpflichtet haben, je eine Seite Ausstellungslectüre darin zu veröffentlichen, während drei Seiten dem Preß-Bureau für officielle Ankündigungen und anderen Inhalt reservirt bleiben. Der von den Morgenblättern gelieferte Lesestoff wird in der Maschinenhalle in Form von stereotypirten Bleiplatten abgeliefert und dort zur Presse gebracht werden, während der vom Preß-Bureau zu liefernde Bericht mittels der Setzmaschinen, welche gleichzeitig als Ausstellungsobjecte dienen, für den Druck fertiggestellt wird. Der Prozeß des Stereotypirens, sowie die Herstellung von Cylinder-Druckplatten und der Schnellpressendruck sollen ebenfalls dem Publikum vorgeführt werden.

Bei der Gruppe 75 finden wir uns in einer der Buchdruckerei sehr nahe stehenden Industrieabtheilung, nämlich in der für Lithographie, Zinkographie und Farbendruck. Nicht nur sollen uns die verschiedenen Verfahrungsarten vor Augen geführt werden, man will uns auch Proben des Farbendrucks vom 16. Jahrhundert an bis zur Gegenwart sehen lassen. Gruppe 76 führt uns in das photographische Atelier und lehrt uns außerdem, wie man Werke und Zeitungen illustrirt. In Gruppe 77 finden wir Handgeräthe und Maschinen für allerlei Industrien vertreten, für die Fabrikation von Uhren, Schmuckgegenständen, Chemikalien, Medicamenten, Drähten, außerdem Trockenmaschinen, Waschmaschinen, Kehr-, Besprenkelungs-, Nivellirungsmaschinen, Dynamometer u. s. w. In Gruppe 78 finden wir die schon theilweise im Departement E vertretenen Maschinen zur Bearbeitung von Stein, Thon und Mineralien vertreten, und Gruppe 79 zeigt uns schließlich die bei der Zubereitung von Nahrungsmitteln gebrauchten Maschinen, unter Anderem auch Milchcondensirungsmaschinen, Kaffeemühlen, Zuckerraffinirmaschinen.

Alle diese Maschinen werden in Bewegung sein, so daß das Publikum sie in voller Thätigkeit sehen kann. Woher wird aber die Kraft kommen, um alle diese Maschinen in Bewegung zu halten? Ja, lieber Leser, auch dieses schwierige Problem ist gelöst worden, wie so viele andere, die bei der Anlage des Riesenwerkes der Weltausstellung sich aufwarfen, und Du wirst vielleicht noch mehr staunen, wenn Du die neben oder vielmehr unter der Maschinenhalle liegende Kraftstation besuchst als in jener selbst. Schon in Philadelphia erregte die riesige Corliß'sche Maschine, welche einen Theil der Maschinen trieb, allgemeines Erstaunen wegen ihrer Größe und Kraftentfaltung; was war aber sie im Vergleich zu der von Allis u. Co. in Milwaukee hergestellten Allis'schen Maschine, die hier das Monstrum unter all den Maschinen bilden wird? Die Corliß'sche Maschine hatte eine Capacität von 1400 Pferdekraft, die normale Capacität der Allis'schen Maschine ist 2000, und wenn sie unter starkem Druck arbeitet, 3000 Pferdekraft. Ohne Kessel und allem anderen Zubehör wiegt sie 325 Tonnen und in ihrem Cylinder kann ein sechs Fuß großer Mann bequem spazieren gehen. Diese Maschine wird zur Erzeugung von 20000 elektrischen Glühlichtern dienen, nöthigenfalls kann sie auch 30000 besorgen. Aber sie ist trotz der Größe doch nur ein Theil der treibenden großen Maschinerie, denn im Ganzen werden Maschinen von mehr als 25000 Pferdekraft nöthig sein. Zum Betrieb der Maschinen, zum Pumpen des Wassers und zur Erzeugung der Elektricität, Gasen u. s. w.

Das Heizmaterial für diese enormen Maschinen wird Oel sein, dessen Gebrauch die Arbeit der Kohlenablieferung und Kohlenwegschaffung unnöthig macht. Der „Standart Oil Company", welche ihre Ausstellungsobjecte hier und darauf 80000 Doll. verwendet hat, ist der Contract zur Lieferung des Heizöls übertragen worden. Dasselbe wird von den Oelwerken der genannten Gesellschaft in Whiting, Ind., mittels einer sechszölligen Röhre hierher geleitet werden. Dreitausend Fuß südöstlich von der Kraftstation nahe dem See, ist ein Reservoir erbaut worden, bestehend aus 8 riesigen Stahlbottichen, die in einer mit Cement und Ziegel bekleideten Aushöhlung ruhen. Jeder Bottich ist durch Röhren mit der dreißig Fuß entfernten Pumpstation verbunden, welche 400 Gallonen Oel in der Minute zu pumpen im Stande ist und den Oefen das Oel durch Röhren zuführt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 22. April.

Die Nothlage der Landwirthschaft. Zur Illustration der Lüge von der Nothlage der Landwirthschaft bringt soeben die „Kreuz-Zeitung" eine Anzahl sehr interessanter Beiträge in ihrem Inseratentheile. So lautet eine Annonce folgendermaßen:

Für Herrschaftskäufer!
Für unternehmende Kapitalisten!

Verkäuflich ist ein mit 10 pCt. rentirendes Rittergut, dessen Ertrag durch eine einfache Manipulation auf 15 bis 20 pCt gebracht werden kann. Areal ca. 4600 Morgen, mit Wald, Jagd, großem herrschaftlichen Schloß, großem Park, großer Dampfziegelei, riesigem, unerschöpflichen Thon- und Cementthon-Lager, Eisenbahn- und Wasserverbindung mit naher Großstadt, großen noch nicht ausgebeuteten Torfstichen und noch anderen, sehr werthvollen Bodenschätzen. Die Besitzung ist ein Unikum und sucht in Bezug auf Werth und Lage ihres Gleichen. Preis 3¼ Millionen Mark. Anzahlung 1 Million Mark.

Ferner wird zum Verkauf angeboten ein pommersches Rittergut, Areal ca. 7000 Morgen, davon die Hälfte sehr gut bestandener Wald. Es heißt darüber weiter:

„Große, hochrentable Moordamm-Culturen. Guter Boden. Vorzügl. Inventar. Gute Jagd und Fischerei. Gute Gebäude, großer Park, Brennerei, Ziegelei, Kalkbrennerei. Hypotheken: 900 000 M. Preis: 1 500 000 Mark. Holz kann nach Belieben geschlagen werden."

Recht charakteristisch ist auch auch nachstehendes Inserat eines Kauflustigen:

„Für 9—10 Millionen Mark, event. baare Auszahlung, wird arrondirter Großgrundbesitz zu kaufen gewünscht. Rationelle Forstwirthschaft Haupterforderniß."

Wie Jemand heutzutage für den enormen Posten von 9—10 Millionen Mark einen arrondirten Großgrundbesitz zu kaufen vermag, während doch — nach den Klagen der „Nothleidenden" zu schließen — der Grundbesitz „keine Rente abwirft", sondern vielmehr „mit Verlust" bearbeitet wird, das ist einem Laienverstande sicherlich unbegreiflich. Oder sollten die neun bis zehn Millionen Mark in Grundbesitz etwa wirklich doch nicht ganz so schlecht angelegt sein, wie die Herren Agrarier es immer behaupten?! Nebenbei bemerkt; Neun bis zehn Millionen an Grund und Boden ist ein Besitz, für den sich nicht alltäglich und nicht viele Reflectanten finden können, zumal wenn baare Auszahlung versprochen wird. Da dürfen wir wohl der Vermuthung Raum geben, daß es Fürst Hohenlohe, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, der bekanntlich seine ererbten umfangreichen Besitzungen in Rußland hat veräußern müssen, ist, der den Erlös in deutschem Grundbesitz anlegen will.

* * *

Ueber die Ereignisse in der Staatsstreichnacht (13. auf den 14. April) liegen jetzt im fortschrittlichen „Videlio" folgende Mittheilungen vor, die augenscheinlich von Garaschanin herrühren. Sie ergänzen die bisherigen Berichte in einigen wesentlichen Punkten.

Der König theilte seine Absichten Donnerstag Nachmittag den beiden Adjutanten Ciritsch und Raschitsch mit. Um 5 Uhr hatte Ciritsch eine Zusammenkunft mit dem Commandanten des zweiten Kavallerie-Regiments, Ljubimir Christitsch, den er fragte, ob er in einer gewissen Angelegenheit dem König Alexander gehorchen wolle. Christitsch antwortete kurz und bündig: Ja! Daraufhin wurde er in das Geheimniß gezogen und alles für die kommende Nacht genau festgestellt. Während die zur Hoftafel geladenen Regenten und Minister im Konak eintrafen, eilten die königlichen Adjutanten in alle Kasernen und brachten den Commandanten die Weisung, sämmtliche Offiziere in die Kasernen zu berufen, da in der Nacht ein Besuch des Königs bevorstehe. Zugleich wurden alle Commandanten in den Palast berufen, um den König dort zu erwarten. Der Stadtpräfect wurde gleichfalls berufen. Schlag 8 Uhr Abends nahm Major Christitsch mit seinem Kavallerieregiment auf dem Wraîscharfelde oberhalb des Königsschlosses Aufstellung. An die Mannschaft wurde Munition vertheilt. Der Regimentscommandant versammelte die Eskadrons-Chefs um sich und weihte sie in den Plan ein. Ein einstimmiges „Einverstanden" war die Antwort. Sofort wurden einzelne Abtheilungen detachirt, um die Häuser der Regenten und Minister zu besetzen. Der Rest des Regiments nahm an der Mauer des königlichen Hofgartens Aufstellung. Um dieselbe Zeit erschien der andere Adjutant des Königs, Major Raschitsch, in Begleitung einer Gendarmerie-Abtheilung im Gebäude der Hauptpolizei, besetzte es und entsendete Offiziere in die einzelnen Polizeicommissariate, um sie gleichfalls zu occupiren. Auch das Telegraphenamt, der Bahnhof und die Station der Dampfschiffahrts-Gesellschaft wurden militärisch besetzt.

Inzwischen befand sich die Hoftafel in vollem Gange. Der König unterhielt sich lebhaft mit seinen Gästen. Als alle Vorbereitungen draußen getroffen und in dem an den Speisesaal stoßenden Salon eine Abtheilung Infanterie mit aufgepflanztem Bajonnete postirt war, trat Major Ciritsch ein und rapportirte dem König: „Alles ist fertig." Unmittelbar darauf erhob sich der König mit dem Glas in der Hand und sprach: „Ich danke Ihnen für die Dienste, welche Sie bisher dem Vaterlande, mir und meinem Vater geleistet haben. Aber ich bin nicht einverstanden mit diesem Regime, und deshalb will ich ihm ein Ende machen, Zu diesem Zwecke nehme ich die Regierung des Landes in meine Hände." — „Das ist viel zu früh, viel zu früh," bemerkte der Regent Ristitsch aufgebracht. — „Ich habe gesagt, was ich zu thun beabsichtige und auch bereits gethan habe," erwiderte der König, „und darum fordere ich die Regenten auf, ihr Entlassungsgesuch zu unterzeichnen." — „Das können wir nicht," sagte Ristitsch, „weder das Interesse des Thrones noch das Interesse des Landes und sogar die Verfassung selbst gestatten dies nicht." Während dieses Gesprächs waren die Minister wie zu Statuen erstarrt. Der König wendete sich nunmehr zu seinem ersten Adjutanten mit den Worten: „Major Ciritsch, thun Sie Ihre Pflicht! Ich habe das Meinige gethan!"

Hierauf verließ der König den Speisesaal durch die Thür, die in den Corridor führt. Als sich die Thür öffnete, wurden donnernde Zivio-Rufe auf den König von Seiten der im Corridor postirten Offiziere und Soldaten laut. Major Ciritsch trat den Regenten und Ministern, die jetzt ebenfalls den Speisesaal verlassen wollten, mit den Worten in den Weg: „Meine Herren, Sie sind Gefangene des Königs; belieben Sie sich in das anstoßende Zimmer zu begeben." Erzürnt rief General Belimarkovitsch: „Wissen Sie, was Sie thun? Ich werde Sie dafür erschießen lassen!" — „Das könnten Sie, Herr General," sagte Ciritsch, „aber diese Nacht vollführe ich den Befehl meines Königs. Deshalb muß ich Sie auffordern, meiner Einladung zu folgen, sonst werde ich Sie niederschießen." Hierbei zog Ciritsch seinen Revolver und gab zugleich den Truppen im Corridor das Commando: „Legt an!" Die Regenten und Minister, jeden Widerstand für unmöglich erkennend, ließen sich abführen, worauf der König Dr. Dokitsch berief und ihn mit der Bildung eines neuen Cabinets betraute. Um 11 Uhr Nachts war das Cabinet gebildet; ein Offizier trug die Proclamation des Königs in die Staatsdruckerei.

Der König selbst begab sich, begab sich, begleitet von seinem Adjutanten, dem Kriegsminister Franassovitsch und dem Bautenminister Obersten Stankovitsch, sowie dem Divisionär Obersten Koka Milovanovisch, in die Kasernen, um den Truppen den Eid abzunehmen. Der König hielt folgende Ansprache an die Truppen: „Soldaten! Von heute an habe ich die königliche Gewalt in meine Hände genommen. Von heute habt Ihr von niemandem Befehle anzunehmen außer von mir, von meinem Kriegsminister Obersten Franassovitsch, den ich heute ernannt habe, und von dem Obersten Koka Milovanovitsch, den ich heute zum Divisionär des Belgrader Militärkreises bestellt habe!" Die Soldaten antworteten mit begeisterten Zivio-Rufen. Um 2 Uhr nach Mitternacht kehrte der König in das Palais zurück und um 3 Uhr wurden die gefangenen Regenten und Minister aus dem alten Konak unter Bedeckung in den neuen Tract gebracht, wo ihnen im zweiten Stockwerk ein Nachtlager angewiesen ward.

Gerichtszeitung.

Elbing, 21. April. Ein interessanter **Meineidsprozeß** beschäftigte heute das hiesige Schwurgericht. Der Arbeiter Friedrich Bielitzki und dessen Ehefrau Henriette Bielitzki, geb. Konsur, aus Gr. Lesewitz sind angeklagt, am 17. Juni v. J. vor dem Amtsgerichte in Marienburg einen Eid wissentlich falsch geleistet zu haben. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Schwager des Angeklagten, der Locomotivführer Reuß, machte im Jahre 1885 eine Erbschaft von 21 000 Mk. Derselbe kaufte auf Zureden seiner Schwägerin das Grundstück Nr. 3 in Heubude und wurde dem Angeklagten die Bewirthschaftung des Grundstückes übertragen. Eine schriftliche Vereinbarung über die näheren Bedingungen wurde nicht getroffen, sondern es hatten nur mündliche Besprechungen stattgefunden, nach welchen Bielitzki pro Jahr 450 Mk. Pacht zahlen sollte. Als Reuß am 6. Mai v. J. das Grundstück wieder verkaufte, forderte er seinen Schwager auf, das Grundstück zu verlassen. Letzterer weigerte sich jedoch und behauptete, das Wirthschaftsjahr habe erst begonnen. Reuß beschritt deshalb den Rechtsweg und klagte auch gleichzeitig um Zahlung der restirenden Pacht in Höhe von 145 Mark. In der Verhandlung vor dem Amtsgerichte zu Marienburg stellten es nun die Bielitzki'schen Eheleute eidlich in Abrede, eine Pacht von 450 Mark jährlich verabredet zu haben. Reuß wurde deshalb mit seiner Klage abgewiesen. Dieser Eid soll wissentlich falsch geleistet worden sein. Die Geschworenen bejahten nach erfolgter Beweisaufnahme die Schuldfragen und das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf 2 Jahre und 2 Monate Zuchthaus. — Nachdem die Revision gegen das in dem **Prangenauer Raubmordprozesse** gefällte Todesurtheil gegen Collin und Rosalie Schnack durch das Reichsgericht abgelehnt worden, ist ein Begnadigungsgesuch eingereicht worden. Als die zum Tode verurtheilte Rosalie Schnack Kenntniß von der Ablehnung der Revision erhielt, machte sie den Versuch, durch Erhängen ihrem Leben ein Ende zu machen.

Bunte Chronik.

Mittheilungen aus dem Patent-technischen und Verwerthungs-Bureau Betche, Berlin S., Kommandantenstraße 23.

Die französische Regierung hat dem Mr. Chefneux das alleinige Recht der Gewinnung und des Verkaufes von aus dem See Assal gewonnenem Salz ertheilt. Dieser See, einer der bemerkenswerthen der Welt, liegt in Ost-Afrika, in dem Districte Obock, einige Meilen von der Spitze der Bai von Tadjourath. Das Bett des Sees, welcher circa 114 Quadratmeilen Fläche besitzt, ist mit einer fast reinen Salzschicht von über 1 Fuß Stärke bedeckt und das Wasser ist so mit Salz gesättigt, daß man in dem Wasser nicht untersinken kann. Dieser Salzsee ist erst wenige Jahre bekannt und war es bisher unverständlich, wie ein Binnensee einen so ungeheuren Salzgehalt besitzen konnte, da weder Zufluß noch Abfluß bemerkbar waren. Die Ränder des Sees werden von so wild zerrissenen und zerklüfteten Felsen umgeben, daß es für unmöglich gehalten wurde, rund um den See zu gehen und man sich mit der Annahme begnügte, der See müsse, da er nie austrockne, dennoch aber seine Wasser sehr stark verdunsten, einen unterirdischen Zufluß haben. Herr Andon machte sich die Untersuchung des Sees zur erneuten Aufgabe, kletterte mehrere Tage unter unsäglichen Anstrengungen an dem Rande des Sees entlang und war schon im Begriff, die Arbeit aufzugeben, als er das Murmeln eines kleinen Wasserfalles hörte. Wenige Minuten später stand er an dem Rande eines breiten Baches, dessen Wasser ebenso salzig wie dasjenige des Oceans war und nur wenig nachher konnte unzweifelhaft festgestellt werden, daß der Ocean selbst den See beständig speist. Der See liegt über 400 Fuß unter dem Meeresspiegel und erhält, wie nunmehr festgestellt, durch drei von der Gubbet el Karal ausgehenden Bai seinen Zufluß. Der Gubbet et Karal ist eine kleine Bucht des westlichen Endes der Bai von Tadjourah, sodaß das Wasser des Indischen Oceans ca. 3 deutsche Meilen weit in den Assal-See geleitet wird, hier verdunstet und so seit Jahrhunderten seinen Gehalt an Salz ablagert.

Ein **neuer Motor** mit geringer Kraftleistung, welcher aber durch eine kleine Spirituslampe oder durch die Wärme der Hand betrieben werden kann, ist von dem Amerikaner Frank Mitchell erfunden. Der Motor besteht im Wesentlichen aus einer hohlen Scheibe, deren Umfang durch halbkreisförmige, dicht aufeinander folgende Cylinderabschnitte gebildet wird. Die hohle Scheibe ist in Kammern getheilt, welche mit Wasser gefüllt sind und von denen stets zwei gegenüberliegende Kammern miteinander in Verbindung stehen. Um diesen Motor in Bewegung zu versetzen genügt es, die eine Seite des Umfanges der Scheibe der Sonne auszusetzen, oder unter diese eine kleine Gas- resp. Spiritusflamme zu stellen. Hierdurch wird die Gleichgewichtslage der Scheibe gestört und sie beginnt sich zu drehen.

In Irland ist auf den zwischen Dublin und Drogheda fahrenden Zügen die elektrische Beleuchtung eingeführt, wobei die das Licht erzeugenden Dynamos unter den Sitzen angebracht sind und von der Axe des Wagens ihren Antrieb erhalten.

In Frankreich ist eine **seefähige Yacht** aus Aluminium erbaut, die nur die Hälfte des Gewichtes besitzt, als wenn sie aus dem gebräuchlichen Material gebaut wäre.

Der Erfinder der Magazin-Gewehre, General Berdan, ist in New-York gestorben. Bei seinem Gewehr liegen die Patronen unter dem Lauf entlang und ist Rußland der einzige Staat, welcher noch mit Berdan-Gewehren ausgerüstet ist.

Aus den Provinzen.

* **Briesen,** 20. April. Vor einigen Tagen erschien hier ein fremder Mann in mehreren Familien, in welchen sich Kranke befinden, stellte sich als **Doctor** vor und versprach, die Leidenden in kurzer Zeit wiederherzustellen. Mit Vorliebe suchte er solche Leidende auf, welche von einer langwierigen Krankheit befallen sind. Die Art der Krankheit war ihm gleich. Hier curierte er Schwindsüchtige, dort Magenkranke, wie sich ihm die Fälle darboten, und immer wußte er durch Erzählungen von seinen gelungenen Kuren in den Leichtgläubigen Vertrauen zu erwecken. Dies gelang ihm um so mehr, als er nur nach völliger Genesung von seinen Patienten ein kleines Honorar beanspruchte. Nur ließ sich dieser menschenfreundliche Arzt das Geld für die verordneten Medicamente, welche er selbst kaufte und zubereitete, einhändigen. Selbstverständlich kosteten dieselben nur wenige Pfennige, während er sich dafür ansehnliche Beträge geben ließ. Die Polizei kam aber dieser Schwindelei bald auf die Spur und verhaftete den Wunderdoctor, der angeblich in Wabz zu Hause sein will. (G.)

* **Kulm,** 19. April. Ein **lustiges Stücklein** hat, wie die „Kulmer Ztg." erzählt, der hiesige „Peegeverein" zu Wege gebracht. Sieht sich da der Herr „Generaloberpeege" zu einer großen Reise veranlaßt. Unterwegs, in Berlin, kommt er zu der schrecklichen Ueberzeugung, daß seine Geldbörse an galoppirender Abmagerung leidet. Was nun thun? Kurz entschlossen wendet er sich brieflich an den „Oberpeegen" hierselbst und bittet um allerschleunigste **Uebersendung der Vereinskasse.** In aller Eile ruft der „Oberpeege" eine „Peegenversammlung" ein, in welcher beschlossen wird, den Kassenbestand dem Vorsitzenden telegraphisch zukommen zu lassen. Gesagt, gethan. Die Postbeamten machten nicht schlechte Augen, als eine Postanweisung an den „Generaloberpeegen", abgesandt von dem „Peegeverein", zur **telegraphischen Beförderung** aufgegeben wurde, welche über den großen Betrag von 2 Pfennig lautete. Zwar betrugen die Portokosten 1,90 Mk.; indessen hatte der Verein doch die tröstliche Gewißheit, daß der Herr Vorsitzende schnell aus seiner großen Verlegenheit befreit sei. Der Herr kam denn auch wirklich wieder in Kulm an, bedankte sich bei dem Verein und erklärte, ohne die übersandte Vereinskasse hätte er nicht genug Reisegeld gehabt, obgleich er irrthümlicherweise bei der Auszahlung der 2 Pfg. noch 1,30 Kosten bezahlen mußte, die hier schon im Voraus entrichtet waren.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Berliner Curs-Bericht vom 21. April 1893.

Bank-Disconto-Wechsel.			
Amsterdam	8 T	2½	— —
do.	2 M	2½	— —
Brüssel	8 T	2½	— —
Kopenhagen	10 T	4	— —
London	8 T	3	— —
do.	3 M	3	— —
Paris	8 T	2½	— —
do.	2 M	2½	— —
Wien	8 T	4	167 —
do.	2 M	4	166 30
Petersburg	3 W	4½	212 80
do.	3 M	4½	211 20
Warschau	8 T	4½	212 60

Banknoten.	
Französ. Noten	81 10
Oesterr. Noten	167 20
Russ. Noten	213 40
Russ. Zollcp.	325 40

Deutsche Fonds-u. Staatspap.		
Dt. Reichs-Anl.	4	107 80
Pr. Consol. Anl.	4	107 80
Pr. Consol. Anl.	3½	101 40
do. do.	3	87 25
Staats-Anl. 68	4	102 —
Staats-Sch.-Sch.	3½	100 10
Danz. Stadt-Anl.	4	102 90
Ostpr. Prov.-Obl.	3½	96 50
Pfandbriefe. Berliner Pfdbr.	5	115 30
Central-Lnd.	4	— —
do.	3½	98 80
Ostpreußische	3½	97 50
Pommersche	3½	99 25
do.	4	— —
do. Landsch.	4½	—
Posensche	4	102 60
do.	3½	97 80
Westpr. Rittersch.	3½	97 90
do. neul. II.	3½	97 90
Rtbr. Pommersche	4	103 30
Posensche	4	103 30
Preußische	4	103 30

Ausländische Fonds.		
Italienische Rente	5	92 90
Oesterr. Gold-Rente	4	97 90
do. Silber-Rente	4⅕	81 75
do. do.	4⅕	81 75
do. 250 Fl. 1854	4	131 —
do. Kred. 100 1858	—	339 10
do. 1860er Loose	5	128 40
do. 1864er Loose	—	339 40
do. Bod. Kred. Pfdb.	4	— —
Rum. Staats-Obl.	5	102 30
do. Staats-Rente	4	— —
do. amortisirbare	4	98 90
Russisch-		
Engl. A. 1822	5	— —
do. consl. 1859	3	— —
do. 1880	4	98 60
do. II. Serie	4	— —
Goldrente 1883	6	103 70
Präm.-Anl. 1864	5	161 —
do. 1866	5	147 90
Bodenkr.-Pfdbr.	5	106 20
Central-Bodenkr.	5	89 10
Schwed. St.-A. 86	3½	97 25
do. do. 90	3½	97 20
Serb. Gold-Pfdbr.	5	90 —
do. Rente	5	79 40
Ung. Gold-Rente	4	96 80
Ung. Gold-Inv.-A.	5	101 70
do. Loose	—	271 80
d. Bodenkredit	4½	—
do. Gold-Pfdb.	5	—

Hypotheken-Certifikate.		
Danz. Hyp.-Bank	4	— —
Pomm. Hyp. I. 100)	4	— —
do. III. VI. Em.	4	101 50
Pr. B. Cr. unk. 110)	5	113 50
do. S. III. V. VI. 100	5	107 75
do. IV. 115)	4½	115 60
do. X. 110)	4½	111 60
do. 110)	4	103 40
do. XI. 100)	3⅓	97 20
do. XII. 100)	4	102 —
Preuß. Ctr. Pf. 100)	4	100 50
do. 100)	3½	97 25
do. Com.-Obl.	3½	97 00
Pr. Hyp. Bl. I. 120)	4½	— —
do. VI. 110)	5	— —
do. div. Ser. 100)	4	97 50
do. div. Serie 100)	3½	97 50
Pr. Hyp.-B.-Cert.	4½	100 —
do. do.	4	103 —
do. do.	3½	97 80
Schles. Bod.-Cr.-Pf.	5	— —
do. do. 110)	4½	— —
do. do. 100)	4	102 —
do. do. 100)	3½	96 60
Stett. N. Hyp. Cr. 110)	4½	106 90
do. do. 100)	4	102 25
do. do. 110)	4	102 —
do. do. 100)		— —

Bank-Papiere à 4 pCt.		
Berliner Bank	8	103 50
do. Cassenver.	7¼	— —
do. Handelsges.	9½	145 25
do. Maklerges.	11	129 10
Börsen-Handelsv.	11	139 50
Bremer Bank	6	105 40
Brüsseler Bank	8	— —
Chemn. Bankv.	6⅔	108 10
Bresl. Disk.-Bank	6	103 75
d. Wechslerbank	6	101 —
Danziger Privatb.	8¼	— —
Deutsche Bank	9	161 50
do. Effektenb. 50%	8	114 25
do. Genossenschaft	7	118 25
do. Grundschuldb.	6½	119 50
do. Hypot. B. 60%	6½	120 —
do. Nationalbank	5½	— —
Diskont.-Ges.	4	189 —
Dortmund. Bkv.	6	105 —
Dresdener Bank	10	149 —
do. Bankverein	6½	114 —
Kieler Bank 80%	10	— —
Königsb. B.-Bank	4	99 50
Lübeck.-Comm.-Bk.	7	117 10
Magdeb. Bankv.	6	108 80
do. Privatbank	4	109 20
Mitteld. Creditbk.	6	99 50
Nationalbank	9	116 25
Norddeutsche Bank	8½	134 30
do. Grundcredit	0	92 50
Oesterr. Cred.-A.	8¾	— —
do. Länderbank	5½	108 40
Pomm. H. Vorz. A.	6	113 40
Posen, Prov.-Bank	5½	102 60
Pr. Bod.-Creditbk.	7	131 50
do. Cent. Bod. 60%	9½	161 25
do. Hyp.-Aktienbk.	6½	124 80
do. H. B. A. G. 25%	4	105 40
do. Imm. B. Mp. St.	4	258 —
Reichsbank	6,2	150 25
Vereinsb. Berlin	4	— —
Warsch. Commbk.	8½	— —
do. Diskonto	8½	— —
Weimarische Bk.	4	100 —
Westfälische Bk.	4	111 10
Wiener Bankver.	4	— —
do. Unionbank	4	— —

Geldsorten.	
Dukaten p. Stück	9 67
Sovereigns	20 42
20 Frks. Stücke	16 25
Dollars	—
Imperials	—
do. neue	—
1 Rubel	3 20